

## Werk

**Titel:** Der Bischof von Prag und das Reich in sächsischer Zeit

**Autor:** Hilsch, Peter

**Ort:** Köln ; Wien

**Jahr:** 1972

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858735\\_0028](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858735_0028) | log7

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

# Der Bischof von Prag und das Reich in sächsischer Zeit

Von

Peter Hilsch

Einleitung S. 1. — 1. Die Gründung des Bistums und der erste sächsische Bischof Dietmar S. 6. — 2. Bischof Adalbert S. 16. — 3. Die Nachfolger Adalberts bis zum Ende der sächsischen Dynastie: Thieddag, Ekkehard, Izzo S. 31. — 4. Die inneren Maßnahmen der Prager Bischöfe S. 37. — Zusammenfassung S. 39.

Die Stellung der Prager Bischöfe erscheint uns zwiespältig nicht nur wegen jener Problematik, die jedem Bischof des Reiches eigen war: zwischen geistlichem und weltlichem Anspruch zu stehen, Papst wie Kaiser zum Herrn zu haben. Die aus dieser Ambivalenz sich ergebenden Probleme traten in den ersten beiden Jahrhunderten des Prager Bistums zurück hinter der Frage der schwierigen politischen und verfassungsmäßigen Stellung. Mußten sich die Bischöfe von Prag durch königliche Investitur, durch Zugehörigkeit zur Mainzer Kirchenprovinz, durch Hoffahrt und später auch Heerfahrt dem seit der Ottonenzeit stark in den Königsdienst einbezogenen Reichsepiskopat zugehörig fühlen<sup>1)</sup>, so waren sie andererseits eng an das böhmische Herzogshaus der Přemysliden gebunden, das in ihnen nur herzogliche Kapläne, keine gleichrangigen Fürsten sah, entsprechend etwa der Stellung der Bischöfe im angrenzenden Polen und Ungarn. Auch andere Fürsten im Reich, Herzöge in fast königgleicher Stellung wie etwa Arnulf von Bayern und Burchard von Schwaben zu Beginn des 10., oder Heinrich der Löwe im 12. Jahrhundert, hatten die Verfügungsgewalt über die Bistümer ihres Gebietes beansprucht und gegen das Königtum teilweise auch durchgesetzt. So konnte die Gewalt über Bischöfe, besonders das Investitur-

---

<sup>1)</sup> Zur Mainzer Kirchenprovinz gehörte das Bistum Prag von 973 bis 1344, bis es unter Karl IV. zum Erzbistum erhoben wurde. Auf die Bischofsinvestitur zugunsten des böhmischen Königs Otakar Přemysl I. verzichtete endgültig Friedrich II. im Jahre 1212. Von Hoffahrt wird immer wieder berichtet; als Beispiel für Heerfahrt die Erwähnung der militia Bischof Daniels v. Prag beim Italienfeldzug Friedrichs I. 1167 bei Vinzenz v. Prag, MGH SS 17, hg. v. Wilhelm Wattenbach (1861) S. 683.

recht, als Gradmesser für die Selbständigkeit eines Fürsten gegenüber dem König gelten. Jede Diskussion über die Stellung des Bischofs von Prag führt deshalb zwangsläufig zur Frage nach den Beziehungen des Reiches zu Böhmen, die sich in einer eindeutigen staatsrechtlichen Definition nicht fassen lassen. Die böhmische Geschichte und Kirchengeschichte ist zusätzlich noch belastet durch Urteile, die aus einem nationalen oder nationalistischen Blickwinkel von deutscher wie von tschechischer Seite abgegeben worden sind. Selbst das anerkannt beste Werk zur mittelalterlichen Geschichte Böhmens — heute noch Grundlage für jede Beschäftigung mit dem böhmischen Mittelalter — die *České dějiny* [Böhmische Geschichte] von Václav Novotný bewertet z. B. die Leistung einzelner Prager Bischöfe nach den Vorstellungen einer bürgerlich-nationalen Souveränität als dem allein erstrebenswerten Ziel böhmischer Geschichte<sup>2)</sup>; nicht besser steht es in dieser Hinsicht um die sonst so vorbildliche Kirchengeschichte Deutschlands von Albert Hauck, der die historische Entwicklung der böhmischen Kirche, zuweilen ohne Rücksicht auf widersprechende Quellenaussagen, einseitig, d. h. in diesem Falle: deutsch-national, interpretiert<sup>3)</sup>. Gerade die heute immer weiter aufkommende Einsicht in nationale Einseitigkeiten unserer Wissenschaftstradition kann zu einer weniger voreingenommenen Betrachtung der Beziehungen Böhmens zum Reich im Mittelalter führen<sup>4)</sup>.

<sup>2)</sup> Václav Novotný, *České dějiny* [Böhmische Geschichte] Bd. I, T. 1 (1912), T. 2 (1913), T. 3, 4 (1928). Beispiele für seine Wertung sind untersucht bei Peter Hilsch, *Die Bischöfe von Prag in der frühen Stauferzeit. Ihre Stellung zwischen Reichs- und Landesgewalt von Daniel I. (1148—1167) bis Heinrich (1182—1197)* (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 22, 1969) S. 229 f. Siehe auch hier S. 33 Anm. 90.

<sup>3)</sup> Albert Hauck, *Kirchengeschichte Deutschlands* Bd. 3 (3/4 1906). Dazu siehe S. 9 Anm. 29, S. 19 Anm. 57.

<sup>4)</sup> Noch zwei neuere Arbeiten genügen m. E. diesen Anforderungen nicht: Zdeněk Fiala, *Vztah českého státu k německé říši do počátku 13. století* [Die Beziehungen des böhmischen Staates zum deutschen Reich bis z. Anf. des 13. Jahrhunderts], *Historický sborník* 6 (1959) sowie Wilhelm Wegener, *Böhmen/Mähren und das Reich im Hochmittelalter. Untersuchungen zur staatsrechtlichen Stellung Böhmens und Mährens im Deutschen Reich des Mittelalters 919—1253* (1959). Kurze Übersichten bei Friedrich Prinz, *Die Stellung Böhmens im mittelalterlichen deutschen Reich*, *Zs. f. bayer. LG* 28 (1965) und Karl Richter, *Die böhmischen Länder im Früh- und Hochmittelalter*, in: *Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder* 1, hg. von K. Bosl (1967) S. 165—347. Neuestens zu dieser Problematik Hartmut Hoffmann, *Böhmen und das Deutsche Reich im Hohen Mittelalter*, *Jb. f. d. Gesch. Mittel- u. Ostdeutschlands* 18 (1969), der sich u. a. mit einigen Thesen Fialas und Wegeners kritisch auseinandersetzt. Wenn Howard Kaminsky (in einer Besprechung meines Anm. 2 genannten Buches in der *Slavic Review* vom März

In der bisherigen Forschung ist die Stellung des Prager Bischofs meist auf Grund rechtlicher Überlegungen definiert worden, die sich auf die wenigen das Problem ausdrücklich berührenden Quellenaussagen stützen. So sei der Prager Bischof angeblich von Anfang an Reichsfürst gewesen, weil Friedrich I. in einem Feststellungsurteil des Hofgerichts von 1187 (Reichsfürstenprivileg) seine Eigenschaft als princeps imperii bestätigt habe<sup>6)</sup>. Andererseits wurde erklärt, er habe stets nur als Kaplan seines Herzogs gelten können, die Aufnahme einer Behauptung, die der böhmische Herzog Friedrich 1187 dem Reichshofgericht vortrug<sup>6)</sup>. Auch sei die Investitur des Bischofs vom „Kaiser“ als rein formal aufgefaßt worden und habe also keinerlei Auswirkung auf seine Stellung gehabt<sup>7)</sup>.

Der Streit um die Reichsfürsteneigenschaft gehört in die verfassungshistorische Umgebung der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, in dem sich ein Reichsfürstenstand herausbildete. Es können daraus keine Schlüsse für die Frühzeit nach der Bistumsgründung 973 gezogen werden; dennoch schien die Vermutung erlaubt, daß zwar nicht die Begriffe und Argumente des Reichsfürstenprozesses von 1187, wohl aber die Sache, nämlich die zwiespältige Stellung des Bischofs zwischen Reich und Her-

---

1971, S. 130 f.) meint, selbst eine „vorurteilslose“ Behandlung eines solchen Themas stehe „unter dem Fluch ihrer Vorgänger“, so scheint viel eher diese Auffassung noch im Banne alter nationalistischer Gegensätze zu stehen, die, wie wir glauben, heute im Schwinden begriffen sind.

<sup>6)</sup> Schon Julius Ficker, *Vom Reichsfürstenstande. Forschungen zur Geschichte der Reichsverfassung zunächst im 12. und 13. Jahrhundert*. Bd. 1 (1861) § 208, S. 282 ff.; Wegener, *Böhmen/Mähren* S. 129, 221. Die Hauptquelle zum Reichsfürstenprivileg ist Gerlach von Mühlhausen, *MGH SS 17*, hg. von Wilhelm Wattenbach (1861) S. 692 f. Dazu siehe Hilsch, *Bischöfe der Stauferzeit* S. 181—188.

<sup>6)</sup> Gerlach v. Mühlhausen, *MGH SS 17*, S. 693.

<sup>7)</sup> Fiala, *Vztah českého státu* S. 83 ff. — Rostislav Nový, *Listiny pražských biskupů XI.—XIV. století* [Die Urkunden der Prager Bischöfe des 11.—14. Jh.] (*Acta Universitatis Carolinae, Phil. et Hist.* 1960) S. 5. — Zuletzt František Graus, *Böhmen zwischen Bayern und Sachsen. Zur böhmischen Kirchengeschichte des 10. Jahrhunderts*, *Historica* 17 (1969) S. 28 ff. Diese Autoren sprechen in diesem Zusammenhang immer vom „Kaiser“, obwohl auch Investituren Prager Bischöfe durch den König bekannt sind (so unter Konrad II. oder Heinrich IV.). Die mit dieser Terminologie vorausgesetzte Zugehörigkeit Böhmens allein zum imperium Romanum und nicht zum regnum Theutonicum läßt sich aus den Quellen nicht belegen. (Vgl. dazu Hoffmann, *Böhmen und das Reich* S. 43 ff.) Gerade für die Investitur der Prager Bischöfe nach dem Wormser Konkordat gilt die Zuordnung Böhmens zum deutschen regnum. Siehe S. 5.

zogtum, schon bei der Gründung angelegt war und sich von Anfang an auswirkte<sup>8)</sup>).

Wie ist ein Prager Bischof eingesetzt worden? Das Verfahren der Wahl, der Investitur und Weihe unterschied sich nicht grundsätzlich von der Einsetzung anderer Bischöfe des Reiches. Schon Breitenbach hat nachgewiesen, daß bei der Auswahl des Kandidaten allerdings der böhmische Herzog entscheidenden Einfluß hatte<sup>9)</sup>; dies darf schon deswegen angenommen werden, weil sich ein Bischof in der Přemyslidenresidenz Prag gegen den herzoglichen Willen wohl kaum hätte halten können. Zumindest an seiner Zustimmung ist auch in jenem Fall nicht zu zweifeln, da Thietmar von Merseburg, ein sonst recht zuverlässiger Zeuge, von der Auswahl durch den deutschen König ohne böhmische Beteiligung berichtet<sup>10)</sup>.

Zur Investitur<sup>11)</sup> pflegte der erwählte Bischof persönlich an den königlichen Hof zu reisen. Wie alle anderen leistete der Prager Bischof Handreichung und Eid, in dessen Mittelpunkt immer das Treueversprechen stand<sup>12)</sup>. Der eigentlichen Investitur durch den König<sup>13)</sup> pflegte die

<sup>8)</sup> Hilsch, Bischöfe der Stauferzeit S. 217 f. Für die Verhältnisse der Stauferzeit vgl. auch den demnächst in der Festschrift Karl Jordan erscheinenden Beitrag von Heinrich A p p e l t, Böhmisches Königswürde und staufisches Kaisertum.

<sup>9)</sup> Anton Breitenbach, Die Besetzung der Bistümer Prag und Olmütz bis zur Anerkennung des ausschließlichen Wahlrechts der beiden Domkapitel, Zs. d. dt. Vereins für die Gesch. Mährens und Schlesiens 8 (1904) S. 1—46.

<sup>10)</sup> Thietmar v. Merseburg, MGH SS N. S. 9, hg. v. Robert Holtzmann (1935) Buch VII, Kap. 65, S. 478. Siehe hier S. 35 f.

<sup>11)</sup> Merkwürdigerweise taucht das Wort „investire“ für diesen Vorgang überhaupt zum ersten Male in einem kurz nach 1000 verfaßten Bericht über die Einsetzung des Prager Bischofs Adalbert auf (Vita Adalberti des Brun v. Querfurt, MGH SS 4, hg. von Georg Heinrich P e r t z [1841] Kap. 9, S. 598).

<sup>12)</sup> Wahrscheinlich 1274 schwören einige Bischöfe dem König den folgenden Eid: *Post recognita, tradita et concessa et iterum innovata per regalem vestram munificenciam nobis et nostris ecclesiis illa iura, que a Romano imperio, vestris predecessores et a vobis pacifice possidemus, rationis debito credimus convenire, ut et nos vobis et predicto imperio liberaliter impendamus debiti famulatus honores. Nos itaque sub presencium testimonio et religione iurandi promittimus et iuramus, quod in omnibus et singulis, ad que prestiti vobis ratione homagii aut ex debito vasallatus Romano tenemur imperio atque vobis, in omni devocione fideles perpetuo persistemus, utilitatibus vestris et imperii intendere volumus et dispendia, in quantum nobis possibile fuerit, omni loco et tempore precavere.* Aus der Wiener Briefsammlung MGH Const. 3, Nr. 68.

<sup>13)</sup> Zum Akt der Investitur Albert W e r m i n g h o f f, Geschichte der Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter 1 (1905) S. 190—206; H a u c k,

Weihe durch den Mainzer Metropolit und durch die Mitbischöfe zu folgen. Die nach dem Wormser Konkordat für Bischöfe des regnum Theutonicum vorgeschriebene Reihenfolge Investitur — Weihe ist auch beim Prager Bischof immer wieder beachtet worden<sup>14</sup>). Auch dem Mainzer Erzbischof hatte er einen Treueid zu leisten<sup>15</sup>). Der rechtliche Vorgang der Investitur, der bald schon mit der Belehnung gleichgesetzt wurde, ist nach unseren Vorstellungen zunächst ein formaler Akt. Da im Mittelalter rechtssymbolische Handlungen wie der Treueid selten ohne realen Sinn waren, sind allerdings schon deswegen Zweifel an der Auslegung eines Teils der Forschung (siehe oben S. 3 Anm. 7) berechtigt, wonach der König die Investitur „rein formal“ aufgefaßt habe. Der tatsächliche Wert der später so heiß umkämpften Investitur für das Königtum kann ernstlich nicht bestritten werden. Doch hatte andererseits der König zum Prager Bischof überhaupt eine Verbindung halten können, wie er sie zu den „Reichsbischöfen“ besaß? Hatte das bischöfliche Streben nach Selbständigkeit gegenüber dem böhmischen Herzog mit Hilfe des Königs überhaupt Aussicht auf Erfolg? Nicht nur, daß der Herzog in Böhmen über mehr Macht und Einfluß verfügte als andere Fürsten des Reiches in ihren Gebieten; Ansätze zur Territorialisierung der Herrschaft machten sich hier früher bemerkbar als anderswo. Die wirtschaftlichen Grundlagen des Bistums, das in seiner Ausdehnung mit dem Herzogtum weitgehend zusammenfiel, stammten zu einem großen Teil von den Přemysliden. Außerhalb Böhmens besaß der Prager Bischof kein Reichsgut, Immunitäten bekam er erst relativ spät verliehen. Eine direkte territoriale oder wirtschaftliche Einwirkung des Königtums wie in Bistümern mit starkem Königsgut war im Falle Prags nicht möglich.

---

Kirchengeschichte Deutschlands 3, S. 52—56; Anton Scharnagl, Der Begriff der Investitur in den Quellen und der Literatur des Investiturstreits (Kirchenrechtliche Abhandlungen 56, 1908) S. 4 ff.

<sup>14</sup>) Schwer verständlich ist die Behauptung Novýs, Listiny S. 5, die Beziehungen des „römischen Kaisers“ zum Prager Bischof seien nach dem Wormser Konkordat gerade durch die Tatsache der Investitur vor der Weihe noch formaler geworden.

<sup>15</sup>) In der *examinatio in ordinatione episcopi* im Pontificale Romano-Germanicum des 10. Jahrhunderts aus Mainz heißt es u. a.: *Interrogatio: Vis sanctae Mogontiensi aeccliesiae, mihi et successoribus meis fidem et subiectionem exhibere? R. Volo.* — Le Pontifical romano-germanique du dixième siècle 1, hg. von Cyrille Vogel und Reinhard Elze (Studi e testi 226, 1963) S. 202, 208.

Die zwiespältige Stellung des Prager Bischofs zwischen deutschem König und böhmischem Herzog reicht bis in die Zeit der Gründung und in die ersten Jahrzehnte des Bistums zurück. Dieser Periode hat František Graus eine neue Untersuchung gewidmet, in der er die Verbindungen der böhmischen zur bayrischen Kirche anhand der Heiligenverehrung und anderer Phänomene zu zeigen und die Ablösung der bayrischen Einflüsse durch sächsische in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts sichtbar zu machen versucht. Der politische Hintergrund dieser Erscheinungen wird jedoch m. E. nicht deutlich genug. So weigert sich Graus, in der historischen Stellung des Prager Bischofs ein Problem zu erblicken, weil er in ihm offensichtlich nur den Kaplan des Herzogs sieht: „Es kann bei der Gründung des Prager Bistums kein Interesse des Kaisers wahrscheinlich gemacht werden, weder der politischen Lage, noch der Stellung des Prager Bischofs nach... In der ganzen Stellung des Prager Bischofs... macht sich von Seite des Kaisers kein Bestreben bemerkbar, den Prager Bischof unmittelbar an sich zu fesseln... Ottos Politik war bestrebt, die Bistümer gegen die Herzogtümer auszuspielen; gerade in Prag ist jedoch davon überhaupt nichts zu spüren“<sup>16)</sup>.

#### 1. Die Gründung des Bistums und der erste sächsische Bischof Dietmar

Für die Gründung des Bistums steht uns eine dreifache Überlieferung zur Verfügung: einmal die Regensburger Tradition in der Vita Wolfgangi des Otloh<sup>17)</sup>. Die Bedeutung dieser Quelle ergibt sich aus der Zugehörigkeit Böhmens zur Diözese und zum Missionssprengel der bayerischen Metropole bis zum Episkopat Wolfgangi<sup>18)</sup>. Der Regensburger Bischof mußte daher bei der Abtrennung Böhmens mitbeteiligt gewesen sein. Die zweite Quellengruppe sind die Berichte des Böhmen

<sup>16)</sup> Graus, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen (wie Anm. 7) S. 28 und Anm. 121. Anders aber S. 6: „Merkwürdig ungeklärt und verfassungsgeschichtlich zwiespältig ist die Stellung des Prager Bischofs“. Hier scheint nur ein „formaler“ Zwiespalt gemeint zu sein.

<sup>17)</sup> MGH SS 4, hg. von Georg Waitz (1841) S. 538. Die einzelnen Quellen zur Bistumsgründung sind zuletzt zusammengestellt und kurz erörtert worden bei Zdeněk Fiala, Dva kritické příspěvky ke starým dějinám českým [Zwei kritische Beiträge zur alten böhmischen Geschichte], Sborník historický 9 (1962) S. 56—63.

<sup>18)</sup> Zu den Fragen der böhmischen Kirchengeschichte vor der Bistumsgründung zuletzt Graus, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen, bes. S. 7—26, mit Literatur.

Cosmas von Prag. Sie überliefern u. a. die in der vorliegenden Form zweifellos in Böhmen gefälschte Urkunde Papst Johannes' XIII. über die Erlaubnis zur Gründung des Bistums sowie die Urkunde Heinrichs IV. für das Prager Bistum von 1086<sup>19)</sup>, die — und das ist der dritte Überlieferungsstrang — in zwei weiteren, von Cosmas unabhängigen Exemplaren auf uns gekommen ist<sup>20)</sup>. Die einander teilweise widersprechenden Angaben des Prager Domherren Cosmas repräsentieren sicherlich die Überlieferung der Prager Bischofskirche zu Beginn des 12. Jahrhunderts, wobei der Bischof und Cosmas (als Vertreter des Domkapitels?) offensichtlich noch abweichende Vorstellungen hatten. Diese Überlieferung ist jedoch von der kirchenpolitischen Situation der Zeit des Cosmas her beeinflusst<sup>21)</sup>. Außer ganz kurzen Nachrichten bei verschiedenen Chronisten sind bedauerlicherweise keine direkten Quellen von den beiden Instanzen erhalten, die ebenfalls an der Bistumsgründung beteiligt waren, von der Seite des Papstes und, was uns in diesem Zusammenhang besonders interessieren würde, von den ottonischen Herrschern.

Es kann hier nicht der umstrittene Verlauf der Gründung und die ausgedehnte, teilweise kontroverse Forschung in allen Einzelheiten entfaltet werden. Nach den Worten des späteren Prager Bischofs Gebhard-Jaromir, der über die Gründung seines Bistums wohl Bescheid gewußt haben dürfte, geht die Bestätigung auf Papst Benedikt VI. und Kaiser Otto I. zurück, d. h. eine solche Urkunde muß zwischen dem 19. Januar 973 (Inthronisation Benedikts) und dem 7. Mai 973 (Tod Ottos I.) ausgestellt worden sein<sup>22)</sup>. Auf dem letzten großen Hoftag Ottos in Quedlinburg zu Ostern 973, an dem der böhmische Herzog Boleslaw II. teilnahm, könnte die Bistumsgründung formell beschlossen worden sein<sup>23)</sup>.

---

<sup>19)</sup> Cosmas von Prag, MGH SS rer. Germ. N. S. 2, hg. von Bertold Bret-holz (1923) S. 42—46, 135—140.

<sup>20)</sup> Neueste Edition MGH DH. IV., hg. von Dietrich v. Gladiss (1959) Nr. 390, S. 515. Zusammenfassende und neuere Literatur dazu ist 1969 von Graus, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen S. 16, Anm. 53 verzeichnet worden.

<sup>21)</sup> Zur Überlieferung des Cosmas bes. August Naegle, Kirchengeschichte Böhmens. Bd. 1, Die Einführung des Christentums in Böhmen (1915) S. 386—415. Das sehr gründliche und ausführlich abwägende Werk Naegles reicht leider nicht weiter als nur bis zur Gründung des Bistums.

<sup>22)</sup> Cosmas II 37, S. 135 f.

<sup>23)</sup> Rudolf Köpke und Ernst Dümmler, Kaiser Otto der Große (Jahrbücher des Deutschen Reiches 9, 1876) S. 501 ff.



Die Verhandlungen zwischen Herzog, Papst, Kaiser und Bischof von Regensburg über eine Bistumsgründung dürften freilich schon vorher begonnen haben und es ist durchaus wahrscheinlich, daß auch der Bericht des Cosmas und die gefälschte päpstliche Urkunde einen historischen Kern haben, die von einer Gesandtschaft Boleslaws II. an Papst Johannes XIII., der Vermittlung der Äbtissin von St. Georg, Mlada-Maria (einer Schwester des Herzogs) und dem zustimmenden Antwortbrief des Papstes erzählen<sup>24)</sup>. Die Stellung der Kurie zur Gründungsfrage berührt unsere Thematik nicht zentral und ist auf Grund der Quellenlage nicht festzustellen. Immerhin ist gerade bei Johannes XIII., der den ersten Briefwechsel mit dem Prager Herzog geführt haben soll, schon die Vermutung geäußert worden, er wollte „die Bistumsgründung und Mission unter Umgehung des Kaisers in die eigene Hand nehmen“<sup>25)</sup>.

Widerstand gegen die Gründung, das kann nicht verwundern, leistete die Regensburger Kirche; denn sie sollte auf einen Teil ihrer Einflußsphäre verzichten. Erst Bischof Wolfgang (der Heilige), der seit Weihnachten 972 regierte, hat, wie uns der Gewährsmann Otloh berichtet, den Widerstand des Domkapitels und der bischöflichen Vasallen überwunden<sup>26)</sup>. Die Initiative zur Gründung lag nach Otloh beim Bayernherzog Heinrich und anderen Fürsten. Die politische Situation dieser Zeit macht diese Nachricht nicht sehr glaubwürdig. Heinrich habe Otto (die Vita spricht hier von Otto II.<sup>27)</sup>) zur Gründung aufgefordert. Der König, so Otloh weiter, habe dem Ansinnen freudig zugestimmt und ein Gesuch an den Regensburger Bischof gerichtet. Wolfgang sollte durch andere Güter (des Reiches?) entschädigt werden<sup>28)</sup>. Er soll später sogar den Text des Prager Gründungsprivilegs zusammengestellt haben.

<sup>24)</sup> Eine Initiative sogar schon Boleslaws I. läßt sich auf Grund der Quellen vermuten, aber nicht sicher erweisen. Selbst sein Todesjahr ist nicht eindeutig überliefert. Vgl. Novotný, *České dějiny I* 1, S. 576 f., 584 f. und Nagle, *Kirchengeschichte Böhmens* S. 399 Anm. 74, S. 402.

<sup>25)</sup> Von Walter Schlessinger im Zusammenhang mit der Magdeburgischen Gründung in seinem Buch *Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter* Bd. 1 (1962) S. 28 f.

<sup>26)</sup> *Vita Wolkangi*, MGH SS 4, S. 538.

<sup>27)</sup> Entweder hat sich Otloh bei der Nennung Ottos II., wie schon vorher einmal, geirrt (so Nagle, *Kirchengeschichte Böhmens* S. 430—435), oder er dachte an die für später anzunehmenden Verhandlungen nach dem Tod Ottos I., die erst nach Jahren zur Einsetzung des ersten Bischofs geführt haben. Die Gründung selbst ist jedoch mit Bischof Gebhard Otto I. zuzuschreiben.

<sup>28)</sup> *Rex, legatione missa ad episcopum, petit, ut acceptis pro parrochia praediis, in Poemia sibi liceret episcopatum efficere.*

Ein Widerspruch zwischen diesem Bericht des Otloh — die unglaubliche Initiative des Bayernherzogs ausgenommen — und der Cosmaschen Version, die Boleslaw den Hauptanteil am Gründungsverfahren zuschreibt, muß gar nicht bestehen. Denn ohne Zweifel ist die Gründung des Bistums auf das gemeinsame Vorgehen von böhmischem Herzog und Kaiser zurückzuführen<sup>29)</sup>. Nicht so schwerwiegend ist hier die Frage, wer von beiden den ersten Schritt getan hat. Sie läßt sich anhand der Quellen nicht lösen. Wichtig für uns ist es jedoch, die Intentionen und Erwartungen beider Seiten bei der Bistumsgründung zu klären.

Für Boleslaw mußte eine eigenständige böhmische Kirche mit einem eigenen Bischof an der Spitze einen Gewinn an Ansehen und Macht bedeuten. Er war in kirchlicher Hinsicht nicht mehr vom Regensburger Bischof abhängig, der außerhalb seines Herrschaftsgebietes weilte, auf den er also selbst nicht den geringsten Einfluß nehmen konnte. Ein Bischof im přemyslidischen Fürstensitz Prag dagegen war seinem Zugriff unmittelbar ausgeliefert. Auch hatte Böhmen in gewisser Weise einen Nachholbedarf, nachdem die noch heidnischen Elbslawengebiete seit Jahren eine Kirchenorganisation besaßen und im polnischen Herrschaftsgebiet des Mieschko, der erst 966 getauft worden war, schon seit 968 ein Bischof in Posen residierte. Dagegen waren die ersten böhmischen Fürsten schon 845 in Regensburg getauft worden<sup>30)</sup>.

Bei der Betrachtung der kaiserlichen Seite ist es hier nicht notwendig, die Bedeutung der politischen und kirchlichen Durchdringung der östlichen Nachbargebiete Deutschlands für die Regierungszeit Ottos I. im einzelnen zu schildern<sup>31)</sup>. Es ist bekannt, daß allein die kirchenorganisatorischen Bemühungen nicht nur das Gebiet zwischen Elbe und Oder

---

<sup>29)</sup> So auch Naegle, Kirchengeschichte Böhmens S. 412 f. Durch alleinige Ausrichtung auf den Bericht des Otloh wird die Hucksche Darstellung, Kirchengeschichte Deutschlands 3, S. 196 ff. sehr einseitig. Graus, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen S. 28 f. bestreitet andererseits ohne hinreichende Argumente das „Interesse“ des Kaisers.

<sup>30)</sup> Ein Teil der modernen Forschung bestreitet allerdings, daß es sich hierbei um böhmische Fürsten gehandelt habe. Rostislav Nový, Die Anfänge des böhmischen Staates, Bd. I: Mitteleuropa im 9. Jahrhundert (Acta Universitatis Carolinae Philosophica et historica, Monographia 26, 1968) S. 201 vertritt z. B. die Auffassung, die erwähnten *Boemani* der Fuldaer Annalen zu 845 seien slawische Stammesführer aus dem Gebiet des oberen Main.

<sup>31)</sup> Eine zusammenfassende Darstellung, mehr einen Forschungsbericht, bietet der Aufsatz von Heinrich Felix Schmidt, Otto I. und der Osten, MIOG Erg.Bd. 20, Heft 1 (= Festschrift zur Jahrtausendfeier der Kaiserkrönung Ottos des Großen) (1962) S. 70—106.

(Krönung dieser Politik ist die Einrichtung des Erzbistums Magdeburg), sondern auch Teile Jütlands, Polen, ja sogar Rußland miteinbezogen haben. Untrennbar war mit dem christlichen Missionsgedanken, der als eigenständiger Antrieb nicht geleugnet werden kann, die imperiale Ausweitung des Einflusses des Reiches, zumindest der Reichskirche, verbunden<sup>32)</sup>. Gerade die Hauptträger der Kirchenorganisation, die Bischöfe, wurden zu dieser Zeit nach dem Wunsch des Hofes die Hauptstützen der königlichen Macht im ottonischen Reichskirchensystem. Ausgerechnet bei der Gründung des Bistums Prag sollte der Kaiser nun keinerlei politisches Interesse gehabt haben oder rein religiösen Gefühlen gefolgt sein? Schon auf Grund dieser allgemeinen Überlegung scheint dies undenkbar. Beide Seiten verfolgten offensichtlich Ziele, die nicht auf einen Nenner zu bringen waren, sich teilweise sogar widersprachen. In der Geschichte des Bistums mußte sich dies zeigen.

Die Prager Gründung kann also auf keinen Fall allein vom böhmischen Standpunkt aus gesehen werden, sie steht in einem größeren geschichtlichen Rahmen. Zwar war die Situation etwas anders als bei den elbslawischen Missionsbistümern, da Böhmen, wenigstens nominell, bereits christlich war. Doch darf darin kein grundsätzlicher Unterschied gesehen werden, zumal viele Einwohner noch nicht einmal getauft waren<sup>33)</sup>. Er bestand vielmehr darin, daß hier ein relativ starker, selbst christlicher, einheimischer Fürst dem Kaiser entgegentrat, während im Elbslawengebiet Otto ohne große Rücksichten ein eigenes Herrschaftssystem durch seine eigenen Vasallen aus dem Westen aufbauen konnte. Nun gab es allerdings neben den in Prag sitzenden Přemysliden noch ein letztes bedeutendes, konkurrierendes Geschlecht im Lande, die Slawnikinger in Libitz (Ostböhmen). Sie waren, wie Brun von Querfurt berichtet<sup>34)</sup>, mit dem deutschen Herrscherhaus der Ottonen verwandt und hatten mit ihnen in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts besonders gute Beziehungen<sup>35)</sup>. Sie stellten selbst seit 982 den zweiten

<sup>32)</sup> Otto selbst in einer Urkunde, in der er den Magdeburger Gründungsplan erläutert: *Augmentum divini cultus salutem et statum esse regni vel imperii nostri credimus* (MGH DO. I., Nr. 366).

<sup>33)</sup> Siehe S. 15 Anm. 49.

<sup>34)</sup> Brun von Querfurt, *Vita Adalberti*, MGH SS 4, hg. von Georg Heinrich Pertz (1841) Kap. 1, S. 596.

<sup>35)</sup> Brun Kap. IV, S. 596 f. Dazu und zu der Slawnikingerherrschaft überhaupt Novotný, *České dějiny I* 1, S. 602 f., 641 ff. Aus der Lage der Grenzfestungen, die Cosmas I 27, S. 49 f. für ihre Herrschaft nennt, ergibt sich, daß es sich bei ihrem Gebiet fast um die Hälfte Böhmens gehandelt haben muß.

Bischof von Prag, Adalbert-Wojtich. Wahrscheinlich waren sie jedoch schon vorher an der Bistumsgründung interessiert und mitbeteiligt. Sie schien ihnen die Möglichkeit zu bieten, zusammen mit dem Reich ein Gegengewicht gegen die p̄emyslidische Macht aufzubauen. 961/962 besuchte der Missionsbischof Adalbert auf der bekannten Reise nach oder von Kiew, dem Sitz der russischen Großfürstin Olga, den Hof des Slawnik. Adalbert war königlicher Kaplan<sup>36)</sup> und später der erste Erzbischof von Magdeburg, ohne Zweifel wohlvertraut mit den kirchenpolitischen Plänen des Kaisers. Er war es auch, der bei diesem Besuch den Sohn des Slawnik, Wojtich, firmte.

Das Interesse des Kaisers an der Gründung von Prag wird auch daraus deutlich, daß er dem Regensburger Bischof als Entgelt eigene oder Reichsgüter überlassen hat. Der Prager Bischof selbst hatte allerdings zunächst, soweit wir wissen, nur Besitz in Böhmen und Mähren, die wirtschaftliche Ausstattung stammt also vom p̄emyslidischen Herzogshaus und sehr wahrscheinlich auch von den Slawnikingern. Novotný hält, das leuchtet ein, die großen Schenkungen der böhmischen Fürsten sogar für einen Beweis dafür, daß sie der möglichen Bedrohung durch

---

Zeiten des Einvernehmens mit den P̄emysliden wechselten offensichtlich mit Zeiten der Spannungen und des offenen Kampfes ab. Auf die Mitwirkung der mächtigen Familie an der Bistumsgründung weist mit Recht bereits hin Václav Vladivoj Tomek, *O starém rozdělení Čech na župy a pozdějším na kraje* [Von der alten Einteilung Böhmens in Gaue und der späteren in Kreise], *Časopis českého musea* 32 (1858) und 33 (1859). Über die Stellung der Slawnikinger zu P̄emysliden und Piasten im 10. Jahrhundert das einfallsreiche Werk von Francis Dvornik, *The making of Central Europe* (1949) S. 95—135. Oldřich Králík, *Slavníkovské interludium. K česko-polským kulturním vztahům kolem roku 1000* [Slawnikingisches Zwischenspiel. Die böhmisch-polnischen Kulturbeziehungen um das Jahr 1000] 1966, glaubt für die Jahre 982 bis 1006 eine Zeitspanne „slawnikingischer kultureller Expansion“ (S. 236) herausarbeiten zu können, die auf den Kreis um Adalbert zurückgeht. Der „führende Ideologe in Adalberts Kreis“ und Verfasser mehrerer Legenden war nach Králík Radim-Gaudentius, der Halbbruder Adalberts und spätere Erzbischof von Gnesen. Zu Králíks überraschenden Thesen der kritische Beitrag von Dušan Třeštlík, Radim, Kristián, *vojtěšské legendy a textologie* [Radim, Christian, die Adalbertslegenden und die „Textologie“] *Československý časopis historický* 15 (1967) S. 691—704. Die vorläufigen Ergebnisse der archäologischen Arbeiten in Libice bei Rudolf Turek, *Libice, knížecí hradisko X. věku* [Libitz, eine Fürstenburg des 10. Jhd.] Prag 1966—1968.

<sup>36)</sup> Adalbert als Hofkaplan nachgewiesen von Edmund E. Stengel, *Die Immunität in Deutschland. Teil 1: Diplomatie der deutschen Immunitäts-Privilegien vom 9. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts* (1910, Neudruck 1964) S. 163 ff.

einen dem Reich besitzmäßig verbundenen Bischof mit kluger Voraussicht entgegenwirkten<sup>37)</sup>.

Die Einflußmöglichkeiten des Kaisers auf den Bischof beruhten also in erster Linie auf seinem Investiturrecht und indirekt auf der Zugehörigkeit Böhmens zur Reichskirche<sup>38)</sup>; vermutlich vertraute er jedoch mit Recht darauf, daß der Prager Bischof, der in Böhmen selbst dem Herzog niemals gewachsen sein konnte, in ihm seinen natürlichen Verbündeten sehen würde. Er konnte den neuen Bischof zumindest als einen möglichen Ansatzpunkt seines Einflusses ansehen, der je nach politischer Konstellation keineswegs nur gegen den böhmischen Herrscher wirken, sondern gerade auch eine engere Verbindung zwischen dem Reich und Böhmen herstellen und darstellen konnte.

Hierher gehört auch die vielerörterte Frage, warum das neue Bistum, als territoriale Exklave, der Mainzer Kirchenprovinz und nicht Salzburg (wie bisher) oder Magdeburg untergeordnet worden ist. Eine Bindung an den Mainzer „primas Germaniae“ könnte die Absicht anzeigen, Prag besonders eng an die Reichskirche anzuschließen, doch sind andere Gründe mindestens so plausibel. Eine Stärkung der bayrischen Salzburger Kirche kam in der damaligen politischen Situation der Gegnerschaft Bayerns zu den Ottonen nicht in Betracht und Mainz mußte für die Verluste, die es wegen der Magdeburger Kirchengründung gehabt hatte, entschädigt werden. Die größere Distanz dieser Metropole konnte sich zwar auch für den Herzog von Böhmen vorteilhaft auswirken, doch hieße es seinen Einfluß auf die Organisation der Reichskirche in dieser Zeit überschätzen, wollte man dies als Ergebnis allein der böhmischen Politik ansehen<sup>39)</sup>.

<sup>37)</sup> Novotný, *České dějiny* I, 1, S. 589. Siehe auch S. 18 mit Anm. 56.

<sup>38)</sup> Hoffmann, *Böhmen und das Deutsche Reich*, S. 55 stellt die „staatskirchliche Auffassung“ des Königs der „eigenkirchlichen Auffassung“ des Herzogs entgegen. Allerdings hängt das Investiturrecht auch mit den eigenkirchlichen Vorstellungen eng zusammen.

<sup>39)</sup> Einen Überblick über dieses Problem bietet Graus, *Böhmen zwischen Bayern und Sachsen* S. 26 f. Die Entschädigungsthese schon bei Novotný, *České dějiny* I 1, S. 590 f. Heinrich Büttner, *Erzbischof Willigis von Mainz und das Papsttum bei der Bistumserrichtung in Böhmen und Mähren im 10. Jahrhundert*, Rhein. Vjbl. 30 (1965) S. 1—22 bringt für unser Thema nichts Neues. Die tschechische Forschung ist nicht berücksichtigt. Mit Erzbischof Willigis (seit 975), einem früheren Mitglied der Hofkapelle und Kanzler Ottos I. und Ottos II. ist gerade der Mainzer Erzstuhl besonders eng an das Herrscherhaus herangezogen worden. Siehe Josef Fleckenstein, *Königshof und Bischofsschule unter Otto d. Gr.*, *Archiv für Kulturgeschichte* 38 (1956) S. 56. Zu Willigis Heinrich Böhm, *Willigis von Mainz. Ein Beitrag zur*

Für die Einsetzung des ersten Bischofs und seine Regierungszeit haben wir außer der Überlieferung des Cosmas nur wenig Nachrichten<sup>40</sup>). Der hochgebildete sächsische Priester Dietmar war nach dieser Quelle dem Herzog Boleslaw II. vorher schon bekannt, ja mit ihm befreundet, denn er war vor einigen Jahren „aus Gründen des Gebets“ nach Prag gekommen, vermutlich an die Kirche des in Sachsen vielverehrten heiligen Veit. Mit diesen religiösen Beziehungen zwischen Sachsen und Böhmen stand sein Besuch wahrscheinlich im Zusammenhang<sup>41</sup>). Aber: so sicher es ist, daß sächsische Auswirkungen auf die böhmischen Patrozinien und die böhmische Liturgie letzten Endes auf den erstarkenden politischen Einfluß des sächsischen Königshauses im Reich zurückgeführt werden müssen, so sicher ist auch ein Sachse als erster Prager Bischof nicht nur zufällige Folge religiöser Beziehungen zwischen beiden Ländern, sondern seine Nominierung geht, zumindest zu einem guten Teil, auf die Abhängigkeit des přemyslidischen Herzogshauses von den Ottonen zurück.

Nicht anders ist es mit den Nachfolgern Dietmars gewesen. Es kann kein Zufall sein, daß von den insgesamt fünf regulären ersten Prager Bischöfen (bis 1030) sicher drei, vielleicht vier aus Sachsen stammten, der fünfte mit dem Ottonenhaus verwandt war und auf der königsnahen Magdeburger Domschule erzogen worden ist. Die Zeit des „sächsisch“ orientierten Bistums entspricht genau der Regierungszeit der sächsischen Dynastie im Reich. Diese an und für sich naheliegende Vermutung setzt ein wirkliches Interesse des Kaisers am Prager Bistum voraus; sie muß durch die Untersuchung der historischen Vorgänge, wie sie im einzelnen abliefen, noch weiter erhärtet werden<sup>42</sup>).

---

Geschichte des Deutschen Reiches und der Deutschen Kirche in der sächsischen Kaiserzeit, Leipziger Studien I 3 (1895). Eine neue Würdigung bei Heinrich B ü t n e r, Erzbischof Willigis von Mainz (975—1011), Jahres- und Tagungsbericht der Görres-Gesellschaft (1967) S. 5—15.

<sup>40</sup>) Cosmas I 23—24, S. 44—46.

<sup>41</sup>) Zum sächsischen Einfluß, besonders in der Veitsverehrung, siehe G r a u s, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen, S. 16—22. Nach seiner Meinung ist aus den Quellen nicht zu beantworten, wann genau und woher die Veitsverehrung nach Böhmen kam, ja ob sie überhaupt aus Sachsen stammt. Trotz aller Schwierigkeiten läßt sich jedoch die Vermutung nicht abweisen, daß dies im Zusammenhang mit der Unterwerfung Wenzels durch Heinrich I. geschah. Die staatsymbolische Bedeutung des Veitskultes für Sachsen und die Bedeutung der Prager Kirche im nun abhängigen böhmischen Herzogtum sprechen für diese Verbindung.

<sup>42</sup>) Nachdem G r a u s, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen, S. 28 feststellt, bei der Gründung des Prager Bistums könne kein politisches Interesse des Kaisers wahrscheinlich gemacht werden, gibt er S. 30 zu, die sächsische

Es ist nicht nachzuweisen, daß der sächsische Mönch Dietmar aus dem Kloster Corvey gekommen ist<sup>43</sup>). Dafür könnte sprechen, daß die Prager Veitskirche zur Bischofskirche wurde; Corvey war ja das Zentrum der sächsischen Veitsverehrung. Weil Dietmar der slawischen Sprache mächtig war — so erzählt Cosmas —, rief ihn Boleslaw durch Boten herbei und ließ ihn unter Wahrung der kanonischen Form von Klerus, Adel und Volk einmütig zum Bischof wählen. Dann erst schickte er den electus mit einem Brief an den Kaiser mit der Bitte um Zustimmung (*collaudatio* und *iussio*) zur Ordination. Wann diese Wahl erfolgte, wissen wir nicht; es steht, wie sich aus dem folgenden ergibt, der Zeitraum von Ostern 973 bis mindestens 975 zur Verfügung. Die definitive Einsetzung verzögerte sich jedoch, vermutlich wegen dem Tod Ottos I. und den bald ausbrechenden Auseinandersetzungen zwischen Otto II. und dem Bayernherzog Heinrich dem Zänker. Dieser hatte sich mit Boleslaw II. und Mieschko verbündet, wurde 974 aber in Ingelheim gefangengesetzt. 975 fiel Otto mit Heeresmacht in Böhmen ein, daraufhin Boleslaw in Bayern<sup>44</sup>). Aber zwischen August 975 und dem 28. April 976 ist Dietmar als erster Prager Bischof von Erzbischof Willigis von Mainz unter Assistenz des Bischofs Erkenbald von Straßburg in Brumath (Elsaß) geweiht worden<sup>45</sup>), wahrscheinlich im Januar 976, als auch Otto II.,

---

Orientierung könnte am Einfluß der Ottonen liegen. Graus ist freilich darin zuzustimmen, daß der Herzog lieber noch einen Corveyer Mönch als einen mächtigen Böhmen als Bischof gesehen hat.

<sup>43</sup>) Zur Regierungszeit des Abtes Bovo III. (942—948) ist ein *Thiatmarus* als Mönch in Corvey eingetreten. Dies würde zeitlich passen, jedoch ist dieser Name in Sachsen häufig und man sollte den Zusatz *episcopus* (wie z. B. bei dem späteren Prager Bischof und Corveyer Mönch Thieddag) erwarten. Siehe Friedrich Philippi, *Der liber vitae* des Klosters Corvey (Abhandlungen über Corveyer Geschichtsschreibung, 2. Reihe, 1916) S. 82. Unvollständigkeit der Corveyer Mönchslisten konnte noch nicht nachgewiesen werden. Dazu neuestens Karl Schmid, *Zum <Liber Vitae> des Klosters Corvey* in: *Ostwestfälisch-weserländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde*, hg. v. Heinz Stob (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westf. Landes- und Volkskunde I 15, 1970) S. 30—61. Graus, *Böhmen zwischen Bayern und Sachsen* S. 29 u. 37 und andere behaupten Herkunft Dietmars aus Corvey ohne Quellennachweis.

<sup>44</sup>) Karl Uhlig, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II.* (1902) S. 63 f. — Novotný, *Ceské dějiny* I 1, S. 592 ff.

<sup>45</sup>) *Catalogi episcoporum Argentinensium* (MGH SS 13, S. 323): (Erkenbald B. v. Straßburg) *cum Willigiso Maguntino archiepiscopo* (sc. consecrati) *Gamenolfum Constantiensis ecclesiae episcopum apud Erestheim. Cum eodem Dietmarum Pragensis ecclesiae episcopum apud Bruchmagod.* Willigis selbst war erst im August 975 geweiht worden (s. Hauck, *Kirchengeschichte Deutschlands* 3, S. 981).

der zunächst die Investitur zu erteilen hatte, sich im Elsaß zwischen Erstein und Bruchsal aufhielt<sup>46)</sup>. Am 28. April befand sich der geweihte Bischof Dietmar noch am erzbischöflichen Hof in Mainz<sup>47)</sup>. Leider läßt sich Investitur und Weihe des ersten Prager Bischofs nicht in die auf Grund der Quellenlage äußerst unklare Entwicklung der Beziehungen Ottos II. zu Boleslaw II. einpassen, doch scheint die Vermutung erlaubt, daß sein längerer Aufenthalt am Hof bzw. in Mainz auf diese Spannungen zurückzuführen ist. Die eigentliche Inthronisation des ersten Bischofs setzte ein Einvernehmen beider an der Gründung interessierter Teile voraus. Schon bevor ein Bischof in Prag residierte, scheint sich seine Verbindung zum König manifestiert zu haben.

Der bayrische Herzog entkam inzwischen wieder der Haft und floh im Juli 976 nach Böhmen; immer noch oder erneut setzte auch Boleslaw auf die bayrische Karte. Wieder fiel Otto II. im Lande ein, die Böhmen daraufhin in das Gebiet von Zeitz. Von 977 wird uns ein weiteres kriegerisches Unternehmen des Kaisers berichtet, im Zusammenhang damit aber auch von der nun erfolgten Verständigung. Der König und der sächsische Einfluß hatten sich gegenüber der bayrischen Orientierung wieder durchgesetzt. Nichts hindert uns, die Einführung des Sachsen Dietmar in das Prager Bischofsamt erst für jetzt anzunehmen, denn auch Cosmas, der die Feierlichkeiten in Einzelheiten schildert, überliefert kein Datum<sup>48)</sup>.

Aus dem Wirken Dietmars in Böhmen erfahren wir nur zweierlei: die Weihe neuer Kirchengebäude und Taufe noch heidnischer Böhmen<sup>49)</sup>. Sicher entspricht die Beschränkung auf diese Gebiete den Tatsachen. Das Eigenkirchenwesen beherrschte auch Böhmen vollständig und ließ dem

<sup>46)</sup> Willigis und Erkenbald beim Kaiser schon Weihnachten 975 in Erstein (Elsaß) bezeugt, der Kaiser am 3. Januar in Erstein, am 18. Januar 976 in Bruchsal (MGH DO. II. Nr. 122 b, S. 138; Nr. 124, S. 140; Nr. 125, S. 141).

<sup>47)</sup> Urkunde des Willigis im Mainzer Urkundenbuch I, hg. von Manfred Stimming (1932) Nr. 219, S. 135: *Quapropter auctoritate ipsius astipulantibus quoque assessoribus nostris venerabilibus episcopis Spirensi, Warmaciensi, Pragensi, Moraviensi . . .*

<sup>48)</sup> Zu den Ereignissen nach 975 Novotný, *České dějiny* I 1, S. 595—599. Er glaubt für den Zeitpunkt der Weihe an ein vorübergehend gutes Verhältnis zwischen Kaiser und Herzog. Zur Einführung des Dietmar in Prag Cosmas I 23, S. 45 f. Bezeichnend für das Gewicht der deutschen Kirche in Böhmen scheint zu sein, daß der Adel das deutsche Lied *Christus keinado* sang, das Volk *Krlessu*.

<sup>49)</sup> Cosmas I 24, S. 46. Die Bevölkerung ist also keineswegs „bereits gänzlich ‚bekehrt‘“ (Graus, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen, S. 27).



Bischof keinen Spielraum für weitere Maßnahmen. Über den Umfang des Eigenbesitzes der Kirche nach der Gründung gibt es keinen Hinweis. Die bischöfliche Stellung im Lande konnte nicht anders als schwach sein. Als Dietmar am 2. Januar 982 starb<sup>50)</sup>, soll er nach dem Bericht der ältesten Adalbertsvita an seinem Heil gezweifelt haben, weil er das verstockte und sündige Volk nicht habe retten können<sup>51)</sup>.

## 2. Bischof Adalbert

Der Bericht vom Ende des ersten Prager Bischofs ist schon überstrahlt und beeinflusst von der Gestalt seines Nachfolgers, des zweiten Bischofs von Prag, des heiligen Adalbert, der beim Tode des Dietmar anwesend war. Für ihn stehen reichlichere Quellen zur Verfügung<sup>52)</sup>. Die zwei Viten, die Vita prior vielleicht des Canaparius und diejenige Bruns von Querfurt, sind Ergebnis der Wirkung des außergewöhnlichen Mannes und die Berichte, auch die des Cosmas, sind auf den Ton der Verehrung gestimmt, der dem großen Märtyrer gebührte, jedoch in einer Weise ausgerichtet, die den Prager Bischof — obwohl er selbst als politischer Mensch kaum gelten kann — zu stark aus dem realen politischen Zusammenhang seiner Zeit heraushebt. Diese Tendenz ist auch in einem Teil der Sekundärliteratur bemerkbar<sup>53)</sup>. Selten wird freilich der Wider-

<sup>50)</sup> Cosmas I 24, S. 46, verbessert vom Annalista Saxo, MGH SS 6, hg. von Georg Waitz (1884) S. 630. — Necrologium Bohemicum, neu ediert von František Graus, Necrologium Bohemicum-Martyrologium Pragense a stopy nekosmovského pojetí českých dějin [NB-MP und Spuren nichtkosmasscher Auffassung der böhm. Geschichte] Československý časopis historický 15 (1967) S. 802.

<sup>51)</sup> Vita Adalberti, vermutlich des Johannes Canaparius, neu hg. als Vita prior, Monum. Polon. hist. n. s. 4, 1, von Jadwiga Karwasińska (1962) Kap. 6, S. 9 f. Diese Edition wird hier zitiert.

<sup>52)</sup> Neben der Vita prior die Vita des Brun von Querfurt (wie Anm. 11), die Passio S. Adalberti, MGH SS 15, S. 705—708 und Cosmas I 25—33, S. 46—60.

<sup>53)</sup> So bei Novotný, České dějiny I 1, S. 613—658, der über Quellen und ältere Literatur nichtsdestoweniger am gründlichsten informiert. Auch in neuen Zusammenfassungen wie in Franz-Josef Schmaler Artikel „Adalbert“, NDB 1 (1953) S. 45 f., werden die Schwierigkeiten Adalberts in seiner Diözese lediglich auf seine asketische Gesinnung zurückgeführt. Mit Recht wandte sich jedoch z. B. schon Julius Lipper, Sozialgeschichte Böhmens in vorhussitischer Zeit 1 (1896) S. 179 f. gegen eine Eliminierung der politischen Motive. Weitere Literatur im Handb. der Gesch. d. böhm. Länder 1, S. 220 und in der Arbeit von Mathilde Uhlig, Die älteste Lebensbeschreibung des Heiligen Adalbert (Schriftenreihe der hist. Komm. bei der Bayr. Akad. der Wiss. 1, 1957) S. 9 f. Eine umfassende, allerdings veraltete Biographie Adalberts von Heinrich Gisbert

spruch zwischen heiligmäßigem Leben und den Problemen der politischen Realität, aber auch die schlecht entwirrbare Verquickung beider Momente, so deutlich wie bei Adalbert, der, messen wir es mit heutigen Maßstäben, auf Grund dieses Zwiespaltes ein unglückliches Leben geführt hat; denn die Realität konnte seinen idealistischen Vorstellungen niemals entsprechen. Hier kann es jedoch nicht darum gehen, alle Seiten und Probleme der Wirksamkeit Adalberts zu beleuchten und die ungeheure Literatur über ihn zu verwerten, sondern es sollen nur die politischen Aspekte unseres Themas herausgestellt werden, die in den hagiographischen oder hagiographisch getönten Quellen zu kurz kommen.

Auf der herzoglichen Burg Levý Hradec wurde der Slawnikinger Adalbert am 19. Februar 982 in der üblichen Weise zum Bischof gewählt. Seine Wahl setzt ein gutes Verhältnis, einen „Ausgleich“ zwischen seiner Familie und dem Přemysliden Boleslaw II. voraus. Der zweitmächtigsten Familie des Landes, die gute Beziehungen zu den Ottonen hatte, wurde von den Přemysliden das Bischofsamt zugestanden. Boleslaw hatte nicht die Absicht, sich mit dem deutschen Hof zu überwerfen; er brauchte Rückendeckung für seine weitausgreifende Politik im Osten. Denn schon jetzt dürfte Adalbert in der Umgebung des Königs als der bekannteste böhmische Kleriker gegolten haben. Seit etwa 972 lebte er etwa neun Jahre lang in Magdeburg, wohin er auf Zutun seines alten Gönners gekommen war, des Erzbischofs Adalbert, dessen Namen er hier annahm. Die Magdeburger Domschule, an der ihn der Erzbischof ausbilden ließ, wurde damals von Ohtrich geleitet, der als der bedeutendste Lehrer seiner Zeit neben Gerbert von Reims galt. Die Schule war personell eng mit der Hofkapelle und damit mit dem König verbunden; sie war vom Hof als Schule der geistlichen Fürsten gedacht<sup>54</sup>). Dort dürfte Adalbert das Königspaar bei gelegentlichen Besuchen kennengelernt haben.

Otto II. hielt sich während der Bischofswahl Adalberts in Italien auf. Er investierte ihn mit dem Stab auf seinem letzten großen Hoftag im Juni 983 in Verona, wohin der electus mit einer böhmischen Ab-

---

Voigt, Adalbert von Prag. Ein Beitrag zur Geschichte der Kirche und des Mönchtums im zehnten Jahrhundert (1898).

<sup>54</sup>) Fleckenstein, Königshof und Bischofsschule, S. 50f., 60 Anm. 88. Neben Adalbert sind als Schüler der Magdeburger Schule die Bischöfe Wikbert, Thietmar und Giselher von Merseburg (später EB v. Magdeburg), Suitger von Münster, Brun von Querfurt nachgewiesen. Zur Chronologie Novotný, České dějiny I 1, S. 604—607.

ordnung gekommen war. Einige Tage später wurde er dort vom Mainzer Erzbischof Willigis auch geweiht<sup>55)</sup>. Daraufhin wurde Adalbert in Prag inthronisiert. Im Zusammenhang damit erwähnt Cosmas die großen Besitzschenkungen Boleslaws an die Prager Kirche<sup>56)</sup>.

Nach dem Tode Ottos II., noch im Dezember 983, wiederholte sich die Konstellation, die nach dem Tode seines Vaters entstanden war. Heinrich der Zänker kam aus seiner Haft in Utrecht frei und trat bald als Thronprätendent auf. Seine Aussichten waren nicht so ganz schlecht, und so ist es kein Wunder, daß auch Boleslaw II. und Mieschko von Polen ihm erneut ihre Unterstützung boten. Erst auf dem Quedlinburger Reichstag von Ostern 986 war ihr Einvernehmen mit der Regierung Ottos III., die sich durchgesetzt hatte, wiederhergestellt. Boleslaw wie Mieschko waren in Quedlinburg persönlich erschienen. Nicht viel später gerieten jedoch Böhmen und Polen selbst in einen Gegensatz, der ihre Geschichte der kommenden Jahrzehnte bestimmte und auch für Bischof Adalbert von Bedeutung wurde. Die Schwierigkeiten, die ihn schließlich zum zweimaligen Verlassen seiner Diözese zwangen, sind auch und vor allem in diesem Rahmen zu sehen.

Unsere Viten berichten allerdings vornehmlich vom asketisch-frommen Leben des Bischofs und sind voll von Klagen über die Sündhaftigkeit

<sup>55)</sup> Vita prior Kap. 8, S. 12 f. — Brun Kap. 9, S. 598. — Cosmas I 26, S. 47 f. mit kleinen Abweichungen in der Chronologie. Zum Reichstag Uhlirz, Otto II. S. 185 ff. Nach Auffassung von Mathilde Uhlirz, Der Fürstentag zu Mainz im Febr.—März 983, MIOG 58 (1950) S. 267—284 und Die älteste Lebensbeschreibung S. 19 ff., 68 f. ist die Investitur in Mainz vonstatten gegangen. Sie glaubt sich auf das wenig bekannte Lobgedicht *Quattuor immensi* stützen zu können, das sie, kaum zu Recht, als die älteste Adalbertsüberlieferung zu erweisen sucht (Hg. von A. Kolberg, Das Lobgedicht auf den hl. Adalbert, Zs. f. Gesch. u. Altertumskunde Ermlands 7 (1879—81) und Sonderausgabe 1882). Ihr folgte Králík, s. Anm. 35. Dagegen v. a. die Arbeiten von Reinhard Wenskus, Über den Quellenwert des „Lobgedichts auf den hl. Adalbert“ für die Vorgänge von Gnesen im Jahre 1000, AfD 1 (1955); Studien zur historisch-politischen Gedankenwelt Bruns von Querfurt, Mitteldeutsche Forschungen 5 (1956); Brun von Querfurt und die Stiftung des Erzbistums Gnesen, Zs. f. Ostforschung 5 (1956).

<sup>56)</sup> Es ist sehr unwahrscheinlich, daß der gesamte Besitz auf einen einmaligen Schenkungsakt an Adalbert zurückgeht. Zudem pflegte man die Frage der Dotation gleich bei der Gründung eines Bistums zu regeln. In den Augen des Cosmas mochte freilich die Schenkung an den Landes- und Kirchenpatron Böhmens eine besonders gute Legitimation des Besitzes darstellen. Außerdem ist bei Cosmas die Tendenz spürbar, Adalbert überhaupt als den eigentlichen „Gründungsbischof“ darzustellen. (Dazu Fiala, Dva kritické příspěvky S. 58 f.) Bei Adalbert sind allerdings Schenkungen der Slawnikinger anzunehmen. Nachweislich besaß das Bistum Güter aus ihrem Herrschaftsbereich. Zu dieser Frage siehe Naegle, Kirchengeschichte Böhmens, S. 498 ff.

des Volkes. Wir erfahren immerhin einiges von den Maßnahmen des Bischofs: er teilte das Kirchenvermögen, wie es üblich war, in vier Teile; er wandte sich mit allen Mitteln gegen Nichteinhaltung der Fasttage, gegen Verwandtenehen, gegen Vielweiberei, Priesterehe und Verkauf christlicher Sklaven an Juden oder Ungläubige, wobei vor allem die drei letztgenannten Forderungen auf erbitterten Widerstand stießen und den Haß auf den Bischof sogar beim niederen Klerus selbst erregten. Dieser nun hetzte wiederum seine adligen Patrone gegen Adalbert auf. Idealistisch und rigoros, sogar von cluniazensischen Reformvorstellungen beeinflußt, auf der anderen Seite unstet und nicht beharrlich genug<sup>57)</sup>, mußte er die halbheidnische Bevölkerung seines Bistums auf dieser frühen Entwicklungsstufe überfordern und verzweifelte am Widerstand der ihm Anvertrauten.

Seine Stellung als Bischof jedoch stand oder fiel letzten Endes mit der Haltung des Herzogs. Von dieser Seite ist ihm keinerlei Unterstützung zuteil geworden; es scheint so, als habe Boleslaw bereits jetzt den Weggang des unbequemen Mannes nicht ungerne gesehen. Denn etwa 989 verließ der Bischof Prag, begleitet von seinem Halbbruder Gaudentius und dem Dompropst Willico, mit der Absicht, nach Rom und dann ins Heilige Land zu ziehen.

Es ist wohl kein bloßer Zufall und hatte politische Bedeutung, daß er Ende 989 in Rom mit der Kaiserin Theophanu zusammentraf, von der er reich beschenkt wurde<sup>58)</sup>. Er setzte dann seine Pilgerfahrt fort,

<sup>57)</sup> H a u c k, Kirchengeschichte Deutschlands 3, S. 243 ff. gibt eine ausgezeichnete Charakteristik der Person Adalberts; die politischen Implikationen wie das Verhältnis zum Reich werden von ihm jedoch, über die Quellen hinausgehend, zu einseitig vom nationalen Gesichtspunkt aus gesehen. — 983 traf Adalbert in Pavia Abt Majolus von Cluny und Bischof Gerhard von Toul. In der Vita dieses Bischofs lesen wir: (Gerhard) *Papiam ingreditur, ubi viros magnificos, sanctum videlicet abbatem Maiolum, necnon beatum Adhelbertum post martyrem, se repperisse ineffabiliter colletatur. O quanta fuit inter eos spiritualis exultatio, quae superni regni exoptabilis collocutio, quam diutina divini verbi sermocinatio! Pendebant singuli inviam ab alterno ore; Christum, qui certissime in eis manebat, unusquisque credebat se in alio audire . . .* (MGH SS 4, S. 495). — Zur Chronologie U h l i r z, Otto II., S. 185 Anm. 5. Zur kirchlichen Wirksamkeit Adalberts Vita prior Kap. 9, S. 14; Kap. 12, S. 18 f.; Brun Kap. 11, S. 599 f.

<sup>58)</sup> Vita prior Kap. 14, S. 20; Brun Kap. 12, S. 600 f. berichtet, Theophanu habe Adalbert aufgefordert, für Otto II. zu beten. Dies ist eine inhaltlich sicher unzureichende Beschreibung der Zusammenkunft, zu erklären durch die kritische Haltung Bruns zu Otto II. Erzbischof Willigis von Mainz, der, wie wir später erfahren, auf die Rückkehr Adalberts drängte, war nicht anwesend. Ihm war für die Zeit der Abwesenheit Theophanus die *cura regni* anvertraut worden. Dazu B ö h m e r, Willigis, S. 49 f.

wurde aber von Abt Manso in Montecassino zum Verbleiben im Kloster überredet. Als es später mit den Mönchen zu Auseinandersetzungen kam, begab Adalbert sich zu Nilus von Rossano, der ihm jedoch riet, nach Rom zurückzukehren<sup>59</sup>). Dort trat er mit Gaudentius in das Kloster von St. Bonifatius und St. Alexius ein.

Sicher hat die abweisende Haltung des böhmischen Adels und vor allem des Herzogs gegenüber dem Bischof und sein Weggang eine Rolle bei der plötzlich härteren Haltung des Reiches gegenüber Boleslaw II. gespielt, war möglicherweise sogar ein Hauptgrund dafür. Bei dem gerade entbrannten Kampf zwischen Böhmen und Polen unter Mieschko, der bereits das vorher böhmische Schlesien an sich gebracht hatte, nahm Theophanu Partei für den polnischen Fürsten und schickte ihm im Sommer 990 von Magdeburg aus ein Heer unter Erzbischof Gisiler von Magdeburg und Markgraf Ekkehard von Meissen zu Hilfe. Ekkehard sollte in der Geschichte Böhmens und seiner Bischöfe in den nächsten Jahren noch große Bedeutung gewinnen.

Boleslaw war jedoch nicht bereit, eine Schlacht zu liefern, ließ sich auch von seinen liutizischen Verbündeten nicht zu Gewalttaten gegenüber den Führern des sächsischen Heeres hinreißen, die in seine Hand geraten waren. Dieses besonnene Vorgehen ermöglichte offensichtlich ein neues Einvernehmen mit der Reichsregierung<sup>60</sup>). Sie erreichte dadurch ihr vielleicht als Bedingung formuliertes Ziel: die Rückkehr Bischof Adalberts nach Prag. Besonders beharrlich und in Übereinstimmung mit dem Kirchenrecht hatte Adalberts Metropolit Willigis auf seine Rück-

<sup>59</sup>) Vita prior Kap. 14 u. 15, S. 20—23; Brun Kap. 13, S. 601. Es scheint nicht ganz unberechtigt, hinter dem Abt und den Vornehmen, die Adalbert zum Bleiben in Monte Cassino überredeten, den königlichen Hof zu vermuten. Das Chronicon monasterii Casinensis nennt allerdings einen weiteren recht eigennützigen und daher einleuchtenden Grund: als Bischof könne Adalbert die Klosterkirchen und die Geistlichen weihen (MGH SS 7, S. 640). Nach der Vita prior war dies das Motiv für den Zorn Adalberts und für seine Reise zu Nilus von Rossano. Auch dieser hatte gute Beziehungen zum Hof und war mit Otto III. persönlich bekannt.

<sup>60</sup>) Am 1. Mai 991 wird ein böhmischer Tribut erwähnt (MGH DO. III. Nr. 71 = Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae 1, hg. von Gustav Friedrich, 1904—1907, Nr. 36), Heereshilfe leistete Boleslaw allerdings erst wieder 992 (Annales Hildesheimenses, MGH SS rer. Germ. 8, hg. von Georg Waitz 1878, S. 25). Novotný, České dějiny I 1, S. 620 ff. und Uhlirz, Otto III., S. 125 f. übersehen beide die Verbindung zwischen den politisch-kriegerischen Verwicklungen und der Vertreibung Adalberts. Über die Beziehungen zwischen Ottonen, Piasten, Přemysliden und Elbslawen in dieser Zeit neuestens Herbert Ludat, An Elbe und Oder um das Jahr 1000. Skizzen zur Politik des Ottonenreiches und der slavischen Mächte in Mitteleuropa (1971).

kehr gedrungen. Damit verband er die Interessen seiner Mainzer Kirche mit denjenigen des Reiches überhaupt. Der Erzbischof, der nicht dem Hochadel entstammte und im Reichsdienst großgeworden war, war ganz von den politischen Vorstellungen Ottos I. geprägt. Hatte er bisher bereits eine führende Rolle in der Reichskirche eingenommen, so war sein Einfluß nun, nach dem Tode Ottos II., am Königshof bestimmend geworden<sup>61</sup>). Er war es wahrscheinlich auch, der die böhmische Kirche bewog, eine Gesandtschaft zu Papst Johannes XV. auszusenden, um die Rückkehr Adalberts zu erbitten. Diese Gesandtschaft brachte auch Briefe des Willigis nach Rom mit. An ihrer Spitze stand nach Auskunft beider Viten neben einem Freund Adalberts, Radla, wahrscheinlich dem Vertreter der Slawnikinger<sup>62</sup>), ein Bruder des Herzogs, der Regensburger Mönch Strachkwas-Christian. Die Einwilligung des Herzogs selbst muß damit als sicher gelten. Dem Druck des Reiches, des Papsttums sowie des Mainzer Erzbischofs konnte er sich nur durch die Erlaubnis zur Rückkehr des nun weitbekannten Bischofs entziehen. Sie schien ihm wohl auch deshalb geraten, weil er wegen der unglücklichen Kämpfe mit Polen und des Verlustes von Schlesien die Unterstützung der ostböhmischen Slawnikinger benötigte<sup>63</sup>).

In Rom wurde von Papst Johannes XV. eine Synode abgehalten, auf der schließlich Adalberts Rückkehr beschlossen wurde, nachdem die Böhmen durch ihre Gesandtschaft Besserung versprochen hatten.

<sup>61</sup>) Siehe dazu B ö h m e r, Willigis, bes. S. 26—52; eine zusammenfassende Würdigung der Stellung des Erzbischofs, des Erzbistums und der Stadt Mainz im Reich bei B ü t t n e r, Erzbischof Willigis.

<sup>62</sup>) Radla ist später in Libitz, am Hof der Slawnikinger, bezeugt (Brun Kap. 21, S. 606).

<sup>63</sup>) Vita prior Kap. 18, S. 26 f. berichtet von der alleinigen Initiative des Willigis, Brun Kap. 15, S. 602 von der böhmischen Gesandtschaft mit den Briefen des Erzbischofs. (Die Interpretation dieser Stelle durch K a r w a s i ŋ s k a in der Edition der Vita prior S. 26 Anm. 100 ist zu weitgehend.) Cosmas I 30, S. 54 berichtet von den Bemühungen Boleslaws, Willigis' Hilfe für die Rückkehr Adalberts zu gewinnen. Schon der falsche chronologische Zusammenhang zwingt zur Skepsis gegenüber dieser Nachricht. — Zum Verhältnis Boleslaws zu Polen und den Slawnikingern D v o r n i k, The making of Central Europe S. 105—113. — Aus den Quellen geht nicht hervor, daß und wie der Bischof dem Herzog oder dem Volk wirklich gefehlt hätte. Gab es einmal eine Aufgabe, die einen Bischof erforderte, so hat Boleslaw Volkold von Meißen herbeigerufen (Thietmar IV 6, S. 138), mit dem er gute Beziehungen pflegte. Diesen traf in Prag während des Gottesdienstes der Schlag und sein Tod mag auch ein praktischer Grund für die Rückkehr Adalberts gewesen sein. Zu den böhmischen Beziehungen nach Meißen in dieser Zeit N o v o t n ý, České dějiny I 1, S. 617 f., 633 f.

Sehr wahrscheinlich ist der Prager Bischof, möglicherweise in Begleitung seines bisherigen Abtes Leo, zunächst zu Ostern 992 an den königlichen Hof nach Aachen gekommen, wo er von Otto III. hoch geehrt wurde<sup>64</sup>). Dann erst wandte er sich nach Prag. — Boleslaw war zunächst zur Zusammenarbeit bereit. Die nach Adalberts Rückkehr mit seiner Hilfe und mit Unterstützung des Papstes vollzogene Gründung des Klosters Břewnow ist als ein Erfolg des Bischofs anzusehen. Auch hat der Herzog, wahrscheinlich in Erfüllung einer Auflage des Papstes und des Königs, im selben Jahr 992 noch ein Edikt erlassen, in dem Maßnahmen des Bischofs (Trennung unkanonischer Ehen, Kirchenbau und Zehnt) unterstützt wurden<sup>65</sup>). Boleslaw war kein Gegner der christlichen Kirche; der Gegensatz ergab sich nur aus den politischen Konsequenzen der kirchlichen Maßnahmen und aus der Herkunft und Stellung des Bischofs.

Das Kloster Břewnow, dessen erste Mönche Adalbert aus Rom mitgebracht hatte und in dem er sich häufig aufhielt, wurde und blieb ein Stützpunkt des bischöflichen Einflusses<sup>66</sup>). Deutlicher als bisher scheint Adalbert auch seine „fürstliche“ Selbständigkeit betont zu haben, gestützt im Lande auf die Slawnikinger, die in diesen Jahren bei der offensichtlichen Schwächung der Přemysliden ihre Oberhoheit praktisch abgeschüttelt hatten. Ein sicherer Hinweis auf die politisch akzentuierte Haltung des Bischofs ist die Tatsache der eigenen Münzprägung in

<sup>64</sup>) Cosmas I 28, S. 50 f. falsch von Otto II. Otto ließ sich von Adalbert, wie von einem Erzbischof, die Krone aufsetzen und schenkte ihm wertvolle Paramente, die noch zu Zeiten des Cosmas in der Prager Kirche aufbewahrt wurden. Zum Aachener Aufenthalt, aber ohne Erwähnung Adalberts, Uhlirz, Otto III., S. 153 f.

<sup>65</sup>) Zur Gründung von Břewnow Codex diplomaticus Bohemiae 1, Nr. 38 u. 375; dazu auch Novotný, České dějiny I 1, S. 635 f. Das Edikt Boleslaws Nr. 37: *Anno dominice incarnationis DCCCCLXXXII, domino Johanne XV papa in sacratissima sede beati Petri apostoli, imperante domino Ottone III rege augusto, ortante dei nutu domino episcopo II. sancte Pragensis ecclesie Adalberto monacho, dux Boleslaus presentibus omnibus primatibus suis dedit prefato episcopo secundum statuta canonum separare ea coniugia, que infra parentelam contra sacram legem coniuncta esse reperirentur, necnon etiam ecclesias per loca opportuna construendi et decimas congregandi licentiam dedit.* Die, später keineswegs übliche, Erwähnung des Papstes und besonders des Königs in der herzoglichen Urkunde weist darauf hin, wer diese Maßnahmen eigentlich veranlaßt hat.

<sup>66</sup>) Schon das Patrozinium des Benedikt, Bonifatius und Alexius zeigt die enge Verbindung zum Bischof. Es sind die Schutzheiligen jener Klöster, denen er selbst in Italien angehört hatte. Siehe auch Vita prior Kap. 18, S. 27 f., Břewnow allerdings nur in einer Handschriftenklasse erwähnt.

diesen Jahren. Die grob auf 985—995 datierten erhaltenen Münzen Adalberts mit den Aufschriften *Hic denarius est epis(z)* und *ZOBES-LAULIIDVTFÆR* stehen, wie der Name des Slawnikingers Sobieslaw (Sobiebor) zeigt, in engen Beziehungen zu der ostböhmisches Herrschaft und sind in der Libitzer Münze geprägt worden. Es handelt sich hier offensichtlich um eine gemeinsame demonstrative Aktion der Slawnikinger mit dem Prager Bischof. Das Recht zur Münzprägung konnte Adalbert jedoch nur aus seiner Stellung als Bischof im Rahmen des Reichsepiskopats, d. h. durch die königliche Investitur, herleiten. Das Regal der Münzprägung ist vom König den Bischöfen ausgegeben worden<sup>67)</sup>.

Dem Přemysliden Boleslaw mußte diese Maßnahme als schwere Bedrohung seiner eigenen Stellung erscheinen. An die Stelle der durch die Umstände halb erzwungenen Unterstützung des Bischofs trat versteckte und offene Feindseligkeit. An den früher schon beklagten Zuständen änderte sich nichts, die Zusammenstöße Adalberts mit dem Adel, dem vom Herzog nicht gewehrt wurde, nahmen immer heftigere Formen an und Adalbert, der vergeblichen Mühe zutiefst und endgültig überdrüssig, beschloß aufs Neue, seine Diözese zu verlassen. Aber er scheute auch den Vorwurf — er war kirchenrechtlich begründet —, seine Herde im Stich gelassen zu haben. Denn nach Cosmas bot er vorher sein Amt in einer geheimen Unterredung dem Přemysliden Strachkwes-Christian an, der gerade jetzt aus Regensburg nach Böhmen gekommen war, um seine Verwandten zu besuchen. Aus den Worten, die Cosmas Adalbert an Christian richten läßt, geht der entscheidende Grund seiner schwierigen Lage hervor: *et bene est, inquit, quod tu frater nosceris esse ducis et huius terre ex dominis originem ducis; te plebs ista mavult dominari et tibi magis obedire quam mihi. Tu consilio et auxilio tui fratris superbos*

<sup>67)</sup> Gustav Skalský, Význam slavníkovského mincovnictví [Die Bedeutung des slawnikingischen Münzwesens]. Numismatický sborník 2 (1955) S. 5—26. Die schon längere Zeit bestehende Münzprägung der Slawnikinger war Ausdruck eines auch wirtschaftlichen Konkurrenzstrebens mit den Přemysliden. Die Münzen des sogen. Ethelred-Typus (nach angelsächsischen Vorlagen) bis etwa 985 waren den Přemyslidenmünzen ähnlich. Nach den Funden waren sie den Prager Münzen zahlenmäßig unterlegen, was Hinweise auf die wirtschaftliche Macht beider Seiten erlaubt, in der Qualität zeugen sie jedoch von beachtlicher kultureller Höhe. Nach 985 prägten die Slawnikinger einen selbständigen, von den Přemyslidenmünzen unabhängigen Münztyp ganz neuer Art, programmatischer Ausdruck ihres Kampfes um Souveränität. Zu dieser letzten Münzgruppe gehören auch die Münzen des Prager Bischofs. Zum Münzregal in Bischofsbesitz siehe Julius M e n a d i e r, Das Münzrecht der deutschen Bischöfe, Berliner Münzblätter 31 (1910).



*comprimere, negligentes arguere, inobedientes corrigere, infideles increpare poteris* ... Allein die Haltung des um seine Alleinherrschaft kämpfenden Přemyslidenherzogs ließ den slawnikingischen Prager Bischof erneut scheitern! — Zu diesem Zeitpunkt lehnte Strachkwas-Christian das Angebot mit dem Hinweis auf seinen Stand als Mönch ab<sup>68)</sup>; noch dürfte ein völliger Bruch mit Adalbert den Přemysliden zu riskant erschienen sein.

Etwa 994 verließ Adalbert Böhmen zum zweitenmal und kehrte — vielleicht nach einem Umweg über Ungarn<sup>69)</sup> — in sein Kloster nach Rom zurück. Für immer war auch das Einvernehmen Boleslaws mit Adalberts Familie der Slawnikinger dahin. Der Herzog, der sich selbst in Bedrängnis kommen sah, war entschlossen, seine Rivalen endgültig auszuschalten. Noch während der Anwesenheit Adalberts in Böhmen dürfte es zu Feindseligkeiten gekommen sein. Und sofort kam wieder die „außenpolitische“ Verflechtung der Situation zum Vorschein.

Otto III. hatte im September 995 Polen und Böhmen gegen die Abodriten zur Hilfe aufgeboten. Neben Boleslaw Chrobry und dem Přemysliden Boleslaw (dem Sohn Boleslaws II.) erschien auch der nach dem Tode der Eltern älteste Slawnikinger Sobieslaw, bezeichnenderweise mit einem gesonderten Kontingent. Brun von Querfurt berichtet, er habe freundschaftliche Beziehungen zum polnischen Herzog aufgenommen und habe sich beim König über die *mala* beklagt, die er und seine Brüder, zu denen auch der Bischof zu zählen ist, von Boleslaw zu erleiden hatten<sup>70)</sup>. Gerade der Versuch, Hilfe von auswärts zu erlangen, dürfte den Untergang der Slawnikinger beschleunigt haben. Trotz eines vereinbarten Waffenstillstands in dem bereits in Böhmen ausgebrochenen Kampf überfiel Boleslaw II. die unvorbereitete Burg Libitz, eroberte sie und ließ alle Verteidiger niedermachen, unter ihnen alle anwesenden Slawnikinger. Eine große Rolle fiel in dieser Angelegenheit der Adelsfamilie der Wrschowetze zu, die beträchtliche Teile des Libitzer Besitzes

<sup>68)</sup> Zum letzten Abschnitt Cosmas I 29, S. 52 f., Vita prior Kap. 18 u. 19, S. 26—30, Brun Kap. 15 u. 16, S. 602 f. Überlegungen zur Chronologie Novotný, České dějiny I 1, S. 639, Anm. 1. Zur widersprüchlichen Darstellung des Strachkwas-Christian durch Cosmas siehe auch unten S. 29 f.

<sup>69)</sup> Über seine Beziehungen nach Ungarn siehe Anm. 73.

<sup>70)</sup> Brun Kap. 21, S. 606: *Ex quibus maior frater servicio imperatoris in adiutorium profectus, paganorum expugnationes adivit, ubi et cum Boleslavo Polanorum duce amicitias iunxit. Querelas imperatori fecit, quod mala, quae nulla promeruit, dux Boemiorum Boleslavus sine misericordia sibi suisque fratribus plura ingessisset.*

übernahmen; die Přemysliden aber hatten zweifellos den Hauptgewinn an der völligen Vernichtung der slawnikingschen Herrschaft<sup>71)</sup>.

Sobieslaw erfuhr von dem Blutbad unter seinen Brüdern noch während der Reichsheerfahrt und begab sich mit seinem Gönner Boleslaw Chrobry nach Polen ins Exil. Offenbar versprach er sich dort eine stärkere politische Unterstützung als bei Otto III. Tatsächlich sind trotz der Freundschaft des Königs mit dem Prager Bischof, trotz seiner guten Beziehungen zu Boleslaw Chrobry keine unmittelbaren Maßnahmen gegen den böhmischen Herzog aus den Quellen bekannt. Boleslaw II. hatte jeden Anschein vermieden, sich gegen das Reich wenden zu wollen oder sich den Anforderungen z. B. der Heerfahrt zu entziehen. Otto, der gerade weitreichende Italienpläne hegte, sah offenbar im Augenblick nicht die Notwendigkeit, das beiden Seiten Nutzen bringende Verhältnis zu dem přemyslidenischen Herzog, dessen Position in Böhmen jetzt stärker denn je war, durch die Unterstützung der entmachteten Slawnikinger zu stören. Und der Prager Bischof, der sich nach dem Wunsch des Hofes in seiner Diözese hätte aufhalten sollen, war wieder geflohen und sträubte sich selbst mit allen Mitteln gegen das Bischofsamt. Auch mit ihm waren neue Absprachen nötig. Doch zeigen die Ereignisse der nächsten Jahre deutlich, daß Ottos Politik gegenüber Böhmen durch die Ermordung der Slawnikinger und die Unterdrückung des Bischofs von Prag beeinflußt worden ist.

Zunächst jedoch war Otto III. im Mai 996 nach Rom gezogen und ist dort zum Kaiser gekrönt worden. Während dieses Aufenthalts traf er mit Adalbert häufig im Kloster St. Bonifatius und Alexius zusammen, in dem sich der Prager Bischof wieder als Mönch aufhielt. Wie sehr Ottos asketisch-fromme Neigungen von Adalbert beeinflußt und geformt worden sind, ist bekannt. Doch erschöpften sich ihre freundschaftlichen Beziehungen dieser und der folgenden Zeit sicher nicht in religiösen Gesprächen; sie bezogen sich ebenso auf das politisch-christliche Ziel der Heidenmission und die Erweiterung des imperium Christianum im Osten. Gerade das Bonifatius-Alexius-Kloster auf dem Aventin sollte im Rahmen der *renovatio imperii Romanorum* eine große Bedeutung haben.

---

<sup>71)</sup> Zum Abodritenfeldzug Uhlirz, Otto III., S. 188 f. Zum Sturz der Slawnikinger zuerst gründlich Johann Loserth, *Der Sturz des Hauses Slawnik. Ein Beitrag zur Geschichte der Ausbildung des böhmischen Herzogtums*, AÜG 65 (1884) S. 19—54. — Novotný, *České dějiny* I 1, S. 641—651. — Dvorník, *The making of Central Europe* S. 115—119 mit wohl zu weitgehenden Folgerungen.

Durch Adalbert und Otto ist es zu einem Zentrum für die Ausbildung des Klerus in slawischen Ländern geworden<sup>72)</sup>.

Der Prager Bischof und sein Kreis hatten darüberhinaus auch personell eine entscheidende Funktion für die Missionspläne des Kaisers wie des Papstes im östlichen, erst halbbekehrten, Vorfeld des Reiches und der lateinischen Kirche wahrzunehmen. Adalbert wirkte ja nicht nur in Böhmen selbst. Wir können hier davon absehen, daß die Prager Bistumsgrenzen nach der Grenzbeschreibung der in der Forschung heißumstrittenen Regensburger Urkunde Heinrichs IV. von 1086 z. Zt. Adalberts auch Teile Polens (z. B. das Gebiet um Krakau) oder des alten Ungarn (das Gebiet bis zur Waag) umfaßt haben sollen. Eine Tätigkeit in diesen Gebieten ließe sich aus den Diözesanrechten herleiten. Aber Adalbert wirkte auch in den anderen Teilen Polens und Ungarns. Zeitpunkt und Ausmaß seiner Arbeit, besonders in Ungarn, sind freilich umstritten<sup>73)</sup>.

<sup>72)</sup> Zum Regierungsprogramm Ottos und zur Bedeutung Adalberts im Rahmen dieser Vorstellungen Percy Ernst Schramm, *Kaiser, Rom und Renovatio* (1962). — Nach der *Vita Romualdi* (hg. von Giovanni Tabacco in den *Fonti per la Storia d'Italia* Nr. 94, 1957, S. 56) war auch Brun von Querfurt vor seiner Missionsreise im Bonifatius-Alexius-Kloster. Ebenso dürfte Anastasius (siehe S. 27) aus diesem Kloster stammen. Zur Bedeutung des Klosters in der Zeit Ottos III. Bernard Hamilton, *The monastery of S. Alessio and the Religious and Intellectual Renaissance in Tenth-Century Rome*, *Studies in Medieval and Renaissance History* 2 (1965) S. 265—310.

<sup>73)</sup> Zum Privileg von 1086 siehe Literatur bei Graus, *Böhmen zwischen Bayern und Sachsen* S. 16, Anm. 53. Man glaubt die Urkunde als diplomatisch echt erweisen zu können, so z. B. Walter Schlesinger-Helmut Beumann, *Urkundenstudien zur dtsh. Ostpolitik unter Otto III. Exkurs I: Das DH. IV. 390 für Prag von 1086 April 29, AfD 1* (1955) S. 236—250, nochmal abgedruckt bei Walter Schlesinger, *Mitteldeutsche Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters* (1961) S. 395—407. Über den Grad der z. T. erwiesenen inhaltlichen Verfälschung, die auch die Grenzbeschreibung betreffen könnte, gehen die Meinungen auseinander. Nach Cosmas II 37, S. 135 f. soll das Privileg auf eine Urkunde Adalberts zurückgehen, die von Benedikt (VI.) und Otto I. bestätigt worden ist. Zu Adalbert in Polen Dvornik, *The making of Central Europe* S. 124 ff. sowie ders., *The role of Bohemia and St. Adalbert in the spread of Christianity in Poland*, *The Polish Revue* 5 (1960). Zu Adalberts Beziehungen nach Ungarn Cosmas I 31, S. 55 f.; Brun Kap. 16, S. 603, Kap. 23, S. 607 mit Bruchstücken zweier Ungarn betreffender Briefe Adalberts; *Vita Stephani regis legenda maior* Kap. 4 und 5, MGH SS 11, hg. von Georg Heinrich Pertz (1854) S. 231 f. (letzte Edition in *Script. rer. Hungaricarum*, hg. von Emericus Szentpétery, T. 2, 1938, S. 380). — Dazu u. a. Voigt, *Adalbert* (wie Anm. 53) S. 93—96; Novotný, *České dějiny* I 1, S. 627, bes. Anm. 1, 651 f.; Dvornik, *The making of Central Europe*, S. 152 ff., 161 ff.; Bálint Hóman, *Geschichte des ungarischen Mittelalters* 1 (1940) S. 161 ff.; Henryk Kapiszewski, *Droga św. Wojciecha z Saksonii do Polski wiodła przez Pannonię* [Der Weg des hl. Adalbert von

Nach seinem Tod sind seine Mitarbeiter die Organisatoren der polnischen und ungarischen Kirche geworden und lassen auf diese Weise noch nachträglich den bestimmenden Einfluß Adalberts in seiner Zeit erkennen, was Mission, kirchliche Durchdringung sowie Einflußnahme des Reichs im Sinne der *renovatio imperii* Ottos III. in den ostmitteleuropäischen Ländern anbetrifft. Sein Halbbruder Radim-Gaudentius, auch Mitglied des Alexiusklosters, wurde erster Erzbischof des von Otto geförderten Erzbistums Gnesen. Er kam später, ebenso wie schon der Missionsbischof und Biograph Adalberts, Brun von Querfurt, für kürzere Zeit nach Ungarn. Der Wegbereiter des ungarischen Königtums wie der ungarischen Kirchenorganisation war jedoch Abt Astrik, der spätere Erzbischof von Gran, „eine der meist umstrittenen historischen Gestalten der europäischen Mediävistik“ (Györffy). Denn in unseren Quellen tauchen die drei Namen Radla, Anastasius und Aschericus (Astrik) auf. Alle drei kamen aus dem Umkreis Adalberts, sie waren seine Schüler und Freunde, haben einen ähnlichen Lebenslauf und halten sich später in Ungarn auf. Die umfangreiche wissenschaftliche Diskussion beschäftigte sich vor allem mit der Frage, ob zwei dieser drei oder sogar alle drei Personen miteinander identisch sind<sup>74</sup>). Außer Zweifel steht es jedoch, daß ihr Einfluß auf dem Ansehen des Prager Bischofs beruhte und mit den Vorstellungen der *renovatio* des christlichen Imperiums zusammenhing, die Otto III. mit Adalbert erörtert haben muß und die im Falle Ungarns auch noch in der Zeit Heinrichs II. weiterwirkten.

Doch zurück nach Rom. Erzbischof Willigis, wenig berührt von den hochfliegenden Plänen des jungen Kaisers, verhaftet den Vorstellungen der Zeit Ottos I., „sang das alte Lied“: Adalbert solle wieder zu seiner Herde zurückkehren. Auf einer Synode des neuen Papstes Gregor V. erreichte er sein unablässig verfolgtes und kirchenrechtlich begründetes Ziel. Unter Klagen verließ der Bischof das Kloster; er wollte nicht mehr zurück; die Vernichtung seiner Familie machte dies auch objektiv unmöglich. Warum jedoch pochte der Mainzer Erzbischof so starrsinnig auf das Recht? Offenbar fürchtete Willigis eine Auflösung des kaum begründeten

---

Sachsen nach Polen führte über Ungarn], *Nasza Przeszłość* 6 (1957) S. 289—299. — Siehe auch die folgende Anmerkung; zur Rolle der Slawnikinger Anm. 35.

<sup>74</sup>) Einen guten Überblick über die Forschungssituation haben wir jetzt bei György Györffy, *Zu den Anfängen der ungarischen Kirchenorganisation auf Grund neuer quellenkritischer Ergebnisse*, *Archivum historiae pontificiae* 7 (1969) S. 79—113, mit ausführlichen Literaturangaben. Györffy identifiziert Astrik mit Anastasius.

Bistums, er fürchtete um den Einfluß der Reichskirche und vielleicht noch mehr um den der Mainzer Kirche. Er hielt wohl wirkliche Gewaltmaßnahmen des Herzogs gegen einen vom König investierten Bischof für unwahrscheinlich, eine Rückkehr also für möglich. Immerhin scheint auch die Synode nicht ohne Zweifel gewesen zu sein; Adalbert wurde vom Papst, falls er in Böhmen keinen Erfolg haben sollte, die Heidenmission als Tätigkeitsfeld zugestanden.

Adalbert reiste zuerst von Rom zusammen mit Otto, nach der Vita prior und Cosmas nur mit Bischof Notger von Lüttich, über die Alpen nach Deutschland<sup>75</sup>). Im Herbst 996 hielt er sich mit dem Kaiser längere Zeit in Mainz auf, besuchte von dort als Wallfahrer zu Fuß Paris, Tours, Fleury und St. Maur, kehrte dann wieder zum Hof zurück<sup>76</sup>). Von Mainz aus ging inzwischen eine Gesandtschaft des Erzbischofs nach Prag mit der Frage ab, ob die Herde ihren Hirten wieder aufnehmen wolle. Aber die Böhmen — und dahinter stand nichts anderes als der politische Wille des Herzogs und des Adels — lehnten ab. Wenn auch der Wortlaut der Antwort, welche die Vita prior anführt, nicht authentisch ist, so gehen doch daraus wiederum zutreffende politische Überlegungen hervor: *Nolumus eum, quia si veniet, non venit pro nostra salute, sed pro puniendis malis et iniuriis, que fratribus suis fecimus et fecisse iuvat*<sup>77</sup>).

Die Antwort hat Adalbert vielleicht erst in Polen erreicht, denn nach seinem Abschied von Otto begab er sich, wahrscheinlich über Ungarn, zu dem Manne, der die Zuflucht der Slawnikinger und ein Gegner der Přemysliden war: zu Boleslaw Chrobry. Es scheint sich aus den Nachrichten in unseren Quellen zu ergeben, daß der Kaiser, der zunächst wie Willigis Adalbert vom Gedanken der Heidenmission abzubringen versuchte, schließlich mit dem Wunsch zustimmte, Adalbert möchte die Liutizen bekehren und sie auf diese Weise für das Christentum und das Reich zugleich gewinnen<sup>78</sup>). Warum daraus nichts wurde, wissen wir

<sup>75</sup>) Vita prior Kap. 21—22, S. 32—34; Brun Kap. 18—19, S. 604 f.; Cosmas I 30, S. 54 f.

<sup>76</sup>) Vita prior Kap. 23—25, S. 34—37; Brun Kap. 19—20, S. 605; Ademar von Chabannes, Chronik, hg. von Jules Chavaron (1897) III 31, S. 152.

<sup>77</sup>) Vita prior Kap. 26 S. 39; Cosmas I 30, S. 54 f. Die Viten berichten von einer Gesandtschaft des Boleslaw Chrobry. Cosmas, der die Viten kannte, nennt nur Willigis als Absender. Wahrscheinlich hatte er eine eigene, Prager, Überlieferung; die polnische Gesandtschaft hat er vielleicht auf Grund seiner anti-polnischen Haltung unterdrückt.

<sup>78</sup>) Ademar von Chabannes, Chronik, III 31, S. 152: *Imperator ... dixit iocando: 'Talis episcopus, sicut vos estis, debuisse pergere ad praedicandum*

nicht genau; Boleslaw mochte ihn wohl lieber für polnische Zwecke einsetzen; denn Adalbert zog mit zwei Begleitern statt ins Elbslawengebiet zu den Preußen, wo er am 23. April 997 den Märtyrertod erlitt<sup>79)</sup>. Seinen Leichnam sicherte sich Boleslaw Chrobry.

Es gehörte ganz zur Konsequenz der Politik des böhmischen Boleslaw und läßt den politischen Hintergrund noch deutlicher werden, daß er, noch zu Lebzeiten Adalberts, vielleicht schon nachdem dieser Böhmen verlassen hatte, versuchte, das Prager Bistum mit einem Angehörigen seiner eigenen Familie zu besetzen, mit seinem bereits erwähnten Bruder, dem Regensburger Mönch Strachkwas-Christian. Die Macht der Přemysliden wäre so noch stärker konzentriert worden; man kann es auch so ausdrücken: die „sächsische“ Orientierung der böhmischen Kirche sollte wieder durch eine „bayrische“ ersetzt werden, die nicht so enge Beziehungen zu den Ottonen zur Voraussetzung hatte.

Nach dem schon oben erwähnten Bericht des Cosmas hat Adalbert selbst in tiefer Resignation Christian die Nachfolge im Bischofsamt angetragen, nur vom Wunsche beseelt, ohne Schwierigkeiten seine Diözese verlassen zu dürfen; zu diesem Zeitpunkt hatte Strachkwas noch abgelehnt. Vielleicht könnte auch Ademars Nachricht, Adalbert habe bei seinem letzten Aufenthalt am Königshof selbst einen *archiepiscopus* ausgewählt, der in Prag ordiniert worden sei, hierher gehören<sup>80)</sup>. Freilich kann dieser Bericht auch nur zum Zweck haben, das unkanonische Vorgehen Adalberts zu rechtfertigen. Es spricht auch sonst manches dagegen, daß die Erhebung des Strachkwas-Christian sich ordnungsgemäß vollzogen hat. Außer bei Cosmas gilt immer Thieddag als Nachfolger Adalberts<sup>81)</sup>. Und in der Prager Überlieferung des Cosmas wird Strachkwas sehr negativ beurteilt und geradezu vernichtend charakterisiert<sup>82)</sup>. Die

---

*Scavorum gentes. Mox episcopus, pedes imperatoris deosculans, ait, se hoc incipere; nec postea imperator eum avertere potuit ab hac intentione; et rogante ipso episcopo, ordinatus est pro eo in urbe Pragin archiepiscopus, quem elegerat ipse, et libenter imperator assensit . . . Brun Kap. 26, S. 609; Ad ferocium quidem Liutizorum ydola surda praedicationis equos flectere placuit, quorum linguam cognovit, . . . Haec tum hoc ingenio bono dolo cogitavit, aut imperatoris filio reperire novum populum aut longis desideriis ponere finem.*

<sup>79)</sup> Die Einzelheiten der Passion werden in den Viten ausführlich geschildert. Vita prior Kap. 27 ff., S. 40 ff.; Brun Kap. 24 ff., S. 607 ff.; Passio S. Adalberti, MGH SS 15, S. 705—708. Über seinen Tod berichten neben Cosmas I 31, S. 55 f. sehr viele weitere Quellen.

<sup>80)</sup> Zu Ademar siehe Anm. 78.

<sup>81)</sup> Z. B. bei Thietmar VII 56, S. 468 f.

<sup>82)</sup> Cosmas I 30, S. 55.

Wahl war irregulär, das Volk, das Strachkwas wählte, nichtsnutzig. Der Herzog, ohne Zweifel der Hauptbeteiligte, wird bei Cosmas, wie üblich, stillschweigend entlastet. Die negative Darstellung seines Bruders jedoch kann eigentlich nur mit dem Kirchenpatron Adalbert zusammenhängen, den Strachkwas mit Hilfe der herzoglichen Macht verdrängt hatte.

Der Plan eines přemyslidischen Bischofs scheiterte schließlich unter mysteriösen Umständen. Nach Cosmas soll Christian, der *presul pseudus*, in Mainz während der Weihe von einem *atrox demonium* ergriffen worden sein. Von politischen Gründen des Scheiterns, die man vermuten kann, schweigt die Quelle. Ist Strachkwas wirklich vom Kaiser, der bis Ende 997 in Deutschland war, investiert und von Willigis geweiht worden? Dagegen spricht das Schweigen anderer Quellen. Scheiterte der přemyslidische Bischof — immerhin ist der Zwischenfall in Mainz geschehen — am Widerstand des Willigis<sup>83)</sup>? Der legendäre Tod des Gegenbischofs und das Fehlen sämtlicher sonstiger Quellen könnten überhaupt Zweifel an der Cosmasschen Tradition hervorrufen, wenn die Situation in Böhmen und die Konsequenz der přemyslidischen Politik einen solchen Vorgang nicht nahelegten: nach der Ausschaltung der slawningischen Rivalen in Ostböhmen auch das bisher von diesem Geschlecht besetzte Bistum in die eigene Hand zu bekommen.

Die Vorgänge um den Prager Bischof dürften zu der Entfremdung zwischen Otto III. und Willigis von Mainz beigetragen haben, die seit 996/997 festzustellen ist<sup>84)</sup>. Gegen die neuen auf dem Kaisertum beruhenden Staatsvorstellungen Ottos, die sich bei seinem Zug nach Gnesen besonders manifestierten, verfocht Willigis das Reichskirchenrecht der alten Prägung. Es war uns schon früher aufgefallen, daß in erster Linie der Mainzer Metropolit Adalbert nach Prag zurückgezwungen hatte, Otto dagegen empfänglicher für die eigenen Wünsche Adalberts gewesen war.

Indessen änderte sich nach dem Tod Adalberts die Reichspolitik gegenüber dem Bistum Prag, wohl auch durch Einwirkung des Willigis, nicht. Der Versuch des böhmischen Herzogs, eigenmächtig einen Verwandten einzusetzen, wird in seiner Bedeutung richtig erkannt, wenn wir bei der Einsetzung des nächsten Bischofs wieder eine engere Beziehung zu den Ottonen feststellen.

<sup>83)</sup> H a u c k s Meinung (Kirchengeschichte Deutschlands 3, S. 266), Otto III. habe Strachkwas zurückgewiesen und dafür Thieddag eingesetzt, muß bei der Quellenlage eine Vermutung bleiben. N o v o t n ý, České dějiny I 1, S. 656—658 tritt für die Version des Cosmas ein.

<sup>84)</sup> B ö h m e r, Willigis S. 82 ff., B ü t t n e r, Erzbischof Willigis S. 11 ff.

### 3. Die Nachfolger Adalberts bis zum Ende der sächsischen Dynastie: Thieddag, Ekkehard, Izzo

Der dritte Prager Bischof, Thieddag, war Mönch im Kloster Corvey gewesen, das dem Hof besonders nahestand und aus dem bereits eine Reihe von Reichsbischöfen hervorgegangen war<sup>85</sup>). Nach Cosmas war der Corveyer Mönch sogar Mitglied der königlichen Hofkapelle. Da Boleslaw in Böhmen, so berichtet Cosmas weiter, keinen geeigneten Kleriker fand, bat er Otto III. um einen solchen Geistlichen. Der Kaiser und sein Hof wählten Thieddag aus und schickten ihn zur Weihe zum Mainzer Erzbischof. Auch im Bericht Thietmars von Merseburg steht der Einfluß des Kaisers im Vordergrund. Hauck bestreitet jedoch zu Unrecht eine Mitwirkung des Herzogs. Thieddag, der große medizinische Kenntnisse hatte, war mit Boleslaw schon vorher in Prag bekannt geworden, wo er ihm bei schwerer Krankheit Hilfe gebracht hatte. Auch die Erwähnung der slawischen Sprachkenntnisse des Kandidaten bei Cosmas zeigt deutlich, daß er keineswegs ohne Rücksicht auf die böhmischen Verhältnisse eingesetzt worden sein kann<sup>86</sup>). Über Zeitpunkt und Ort der Investitur durch Otto, der Ende 997 wieder nach Italien aufgebrochen war, geben uns die Quellen keine Auskunft, die Weihe durch den Mainzer Metropolitenerfolgte nach Cosmas erst am 7. Juli 998. Das Einvernehmen des neuen Bischofs mit Boleslaw II. scheint ohne Störung geblieben zu sein; allerdings starb der Herzog schon am 7. Februar 999<sup>87</sup>).

Nach seinem Tod und unter seinem unfähigen Sohn Boleslaw III. folgte eine Zeit des Niedergangs böhmischer Macht, die „Krise des böhmischen Staates um die Jahrtausendwende“. Diese auch in anderen, im 10. Jahrhundert entstandenen, politischen Gebilden Mitteleuropas wie Polen und Ungarn feststellbare Erscheinung des Niedergangs nach

<sup>85</sup>) Thietmar VI 12, S. 291; VII 56, S. 468 f.; Philipp i, liber vitae S. 82: *Thiaddagus episcopus*, eingetreten unter Abt Liudolf (965—983). Siehe auch Therese Virnich, Corvey. Studien zur Geschichte der Stände im Mittelalter. Diss. Bonn (1908) S. 61.

<sup>86</sup>) Cosmas I 31, S. 56; Thietmar VII 56, S. 469: *Hic in Nova educatus Corbeia medicinali arte optime instructus est. Quem Bolizlavus senior ob inobedientiam Christi preconis paralisi percussus licentia Thietmari abbatis vocavit eiusque magisterio levius habere cepit. . Auxilio prefati ducis sedem suam is a tertio Ottone ad regendum suscepit.* Vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, S. 266 f.

<sup>87</sup>) Cosmas I 31—33, S. 56—60.



einer Phase der Machtexpansion dürfte, wie neuerdings wieder herausgestellt worden ist, Gründe in der Wirtschafts- und Herrschaftsstruktur haben. Der Produktionsüberschuß der unentwickelten Wirtschaft war so gering, daß die Erhaltung der gefolgschaftsähnlichen Adelsgruppen, welche die Machtgrundlage des Herrschers waren, nur durch ständig expansive und auf Beute bedachte kriegerische Politik gewährleistet werden konnte. Wirksam wurde dies besonders in einer Phase der Einengung des böhmischen Herrschaftsgebietes auf Grund der allgemeinen politischen Lage. Im Zusammenhang damit war aber gerade auch die kirchliche und politische Stellung des Prager Bischofs und die daraus resultierenden Auseinandersetzungen ein wesentlicher Grund für die Krise der böhmischen Herzogsgewalt, was in der bisherigen Forschung übersehen worden ist<sup>88)</sup>. So gesehen, tragen bereits die Maßnahmen Boleslaws II. gegen Adalbert, so zwingend notwendig sie für seine eigene Stellung gewesen sind, doch zum Beginn der „Krise“ bei.

Nun jedoch bekamen die Polen unter Boleslaw Chrobry in der Auseinandersetzung das Übergewicht. Sie überfielen das bisher böhmische Gebiet um Krakau und rissen es an sich. Von Otto wurden sie dabei nicht gehindert. Im Gegenteil, der Kaiser unternahm im Jahre 1000 die bekannte Wallfahrt zu den Gebeinen seines Freundes Adalbert in Gnesen. Hier wurde Boleslaw Chrobry vermutlich zum Patricius erhoben und in jeder Weise als Freund des Reiches geehrt. Die Erhöhung des Hauptgegners der Přemysliden durch Kaiser und Reich, bezeichnenderweise verquickt mit der Verehrung des zweiten Prager Bischofs, kam der polnischen Machtpolitik zugute, die sich in erster Linie gegen Böhmen und sein přemyslidisches Fürstenhaus richtete. Auch die Slawnikinger sollten jetzt noch einmal eine Rolle spielen. Gnesen wurde Erzbistum, der Halbbruder Adalberts, Radim-Gaudentius, der erste dortige Erzbischof. Als später Boleslaw Chrobry selbst in Prag einzog, befand sich auch der andere überlebende Slawnikinger, Sobieslaw, in seiner Begleitung<sup>89)</sup>.

<sup>88)</sup> Mit der böhmischen „Staatskrise“ und ihren Gründen beschäftigte sich zuletzt Barbara Krzemińska, *Krise českého státu na přelomu tisíciletí* [Die Krise des böhmischen Staates an der Wende der Jahrtausende] *Československý časopis historický* 18 (1970) S. 497—532. Auch sie widmet der kirchenpolitischen Lage nicht die gebührende Beachtung. Auf diesen Mangel wies bereits Ivan Hlaváček in der Rezension dieser Arbeit, *DA* 27, 1971, S. 250 hin.

<sup>89)</sup> Doch scheint er in Böhmen keinen überragenden Einfluß mehr gewonnen zu haben. Boleslaw Chrobry hatte sich die Herrschaftsgewalt im Lande selbst vorbehalten, und den přemysliden Böhmen dürfte er als Parteigänger des Polen verhaßt gewesen sein. 1004 wurde er beim Herannahen des deutschen

Ganz in diese Zusammenhänge gehört auch das, was wir von Bischof Thieddag erfahren. Er geriet bald nach dem Regierungsantritt Boleslaws III. in heftigen Gegensatz zu ihm und hatte *magnas iniurias* zu erleiden. Wir erfahren nicht den konkreten Anlaß dafür; offenbar dachte der Bischof nicht daran, sich dem schwachen Herzog völlig zu unterwerfen und unterhielt ebenfalls besondere Beziehungen nach auswärts. Der Kaiser hielt sich zu dieser Zeit vornehmlich in Italien auf, aber an seine Stelle trat höchst wirkungsvoll einer seiner engsten politischen Freunde, der schon oben erwähnte sächsische Markgraf Ekkehard I. von Meißen. Möglicherweise war er von Otto III. mit der Sorge um Böhmen beauftragt, sicher kamen persönliche Machtinteressen des dynamischen und ehrgeizigen Fürsten hinzu. Er war vom Volk zum Herzog von Thüringen gewählt worden, hat sich später nach dem Tode Ottos selbst um die Königswürde bemüht, fiel aber im April 1002 einem Mordanschlag zum Opfer. Zu ihm hatte sich Thieddag, von Boleslaw mehrfach vertrieben, geflüchtet, von ihm ist er immer wieder nach Prag zurückgeführt worden. Der böhmische Herzog ist von Ekkehard schließlich sogar gezwungen worden, sein Lehensmann zu werden<sup>90)</sup>.

und böhmischen Heeres vor Prag erschlagen (Thietmar VI 12, S. 288 f.; Brun Kap. 21, S. 606).

<sup>90)</sup> Thietmar VII 56, S. 468: *De qua* (sc. sede) *post mortem Bolizlavi senioris ab equivoco eius et filio sepe expulsus toties a marchione Ekkehardo reducitur et magnas iniurias paciebatur*. V 7, S. 228: *Boemiorum ducem Bolizlavum, qui cognominatur Rufus, ad militem sibi . . . adipiscitur*. Da Novotný, *České dějiny* I 1, S. 667 f. auch hier allein vom böhmischen Standpunkt urteilt und die besondere Stellung des Bischofs verkennt, sieht er die Gründe für den Streit in der Trunksucht Thieddags und vermutet bei den Beziehungen zum Markgrafen Ekkehard „Verrat“ des Bischofs. Auch Krzemińska, *Krise* S. 501 f. vermag diese Streitigkeiten nicht recht zu erklären und äußert verschiedene Vermutungen (Ungehorsam des Bischofs, Einwände des Herzogs gegen seine Adalbert ähnliche asketische Gesinnung und — etwas unklar — gegen seine „Person“). Nur am Rande erwähnt sie die engen Beziehungen Ottos III. zu Ekkehard. Seine Intervention in einer Angelegenheit, „die als völlig private Sache des böhmischen Fürsten galt“, zeige die Schwäche Boleslaws. Die Stellung des Bischofs im Reich war jedoch — vom Bischof und vom Reich her gesehen — nicht eine private Sache des Herzogs; für Thieddag war sie legitime Begründung für sein Vorgehen, das sich ihm jetzt in Anbetracht der Schwäche Boleslaws und der machtpolitischen Ambitionen Ekkehards anbot, während der Kaiser selbst nicht erreichbar war. — Über die Beziehungen Ekkehards zum Kaiser Thietmar IV 40, S. 178: *Qui cum tertio Ottoni multum placeret et apud eundem inter alios primates plurimum valeret . . .* und IV 45, S. 182. Die Zusammenstellung seiner überaus häufigen Interventionen in kaiserlichen Urkunden und seiner Aufenthalte am Hofe von 992—1000 bei Hans Patze, *Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen* (Mitteldeutsche Forschungen 22, Teil 1, 1962) S. 120—122. Nach dem Tode Ottos II. war Ekkehard Partei-

Für die nächsten Jahre schweigen die Quellen zu unserem Thema. Es waren Jahre des weiteren Niedergangs der přemyslidischen Macht. Eine starke Adelsopposition im Land, besonders die nun mächtigste Familie der Wrschowetze, die selbst Absichten auf den Herzogsstuhl hatten, und zweitens die wachsende Übermacht Polens bestimmten in wechselnden Konstellationen und unter verschiedenen Herzögen den Fortgang der Ereignisse. Schließlich fiel Böhmen und Mähren Boleslaw Chrobry ganz zu, der im Frühjahr 1003 in Prag erschienen war.

Von den erwähnten Fürsten ist Wladiwoj, ursprünglich als Günstling der Polen auf den Herzogsstuhl gekommen, der erste böhmische Herzog, der nachweislich Böhmen als Lehen vom deutschen König bekommen hat. Es gibt jedoch keinerlei Hinweise darauf, daß diese neue Rechtsform der Verbindung zwischen Böhmen und Reich irgendwelche Auswirkungen auf die Stellung des Bischofs von Prag hatte<sup>91)</sup>.

Im Reich war nach dem Tode Ottos Heinrich II. im Jahre 1002 an die Macht gelangt, der die Polenpolitik seines Vorgängers revidierte. Die entstehende Großmacht im Osten wollte und konnte er nicht dulden, zumal Boleslaw Chrobry ihm die Huldigung für Böhmen und Mähren verweigerte. Im Feldzug vom Herbst 1004 führte er einen der Přemysliden, die an seinen Hof geflüchtet waren, Jaromir, nach Böhmen zurück. Es ist bezeichnend, daß bei dem glanzvollen Empfang des Kaisers in Prag neben dem neuen Herzog Bischof Thieddag als Beteiligter besonders erwähnt wird<sup>92)</sup>.

Jaromir blieb ein treuer Anhänger des Kaisers, wegen seiner Einsetzung und weil er in den Polen weiterhin den Hauptgegner sehen mußte, die Mähren noch beherrschten. Mehrmals unterstützte er Heinrich militärisch gegen Boleslaw Chrobry. Ganz folgerichtig hören wir

---

gänger des mit dem Prager Bistum vielbeschäftigten Mainzer Erzbischofs Willigis gewesen. Eine zusammenfassende Würdigung bei Thietmar V 7, S. 228. Siehe auch Walter Schlesinger, Ekkehard I., Markgraf von Meißen, NDB 4, S. 430 f. mit weiterer Literatur und L u d a t, An Elbe und Oder, S. 18—32 zu den Beziehungen zwischen Ekkehardinern und Piasten, S. 69 ff. zur Bedeutung des Aktes von Gnesen.

<sup>91)</sup> Thietmar V 23, S. 249. Zur Frage dieser Lehensbindung zuletzt Hoffmann, Böhmen und das Reich S. 29—32 sowie Krzemieńska, Krize S. 507.

<sup>92)</sup> Thietmar VI 12, S. 290. Über die angedeuteten Ereignisse gründlich Novotný, České dějiny I 1, S. 668—693, kurz Richter im Handb. d. Gesch. d. böhm. L. 1, S. 220 f. Über das Verhältnis der Piasten zu den Ottonen bei diesem Geschehen L u d a t, An Elbe und Oder S. 67—92, besonders S. 80.

in dieser Zeit nichts von Auseinandersetzungen mit dem Prager Bischof, der vielleicht nicht die Notwendigkeit sah, sicher aber gar nicht die Möglichkeit hatte, seine Stellung im Kampf gegen den Herzog auszubauen, solange dieser mit dem Reich beste Beziehungen unterhielt. Das änderte sich auch nicht, als 1012 Jaromir von seinem Bruder Ulrich aus Böhmen vertrieben wurde. Ulrich lehnte Bündnisangebote der Polen ab und hielt weiter zu Heinrich II., von dem auch er Böhmen zu Lehen nahm. Der König war realistisch genug, die größere Selbständigkeit Ulrichs hinzunehmen, solange sich die Tendenz der böhmischen Politik nicht änderte<sup>93</sup>).

Von der Wirksamkeit Thieddags in dieser Zeit erfahren wir nichts; offenbar war er schon jahrelang schwer krank gewesen, als ihn der Tod am 10. Juni 1017 ereilte. Cosmas widmet ihn einen positiven Nachruf, der Thieddag als einen guten Geistlichen ausweist, sonst aber reichlich nichtssagend ist, während der in dieser Zeit zweifellos besser unterrichtete Thietmar konkret auf persönliche Vorzüge und Nachteile des dritten Prager Bischofs, z. B. seine Trunksucht, eingeht<sup>94</sup>).

Einige Monate später zog Heinrich II., von einem Kriegszug gegen Polen kommend und von Herzog Ulrich begleitet, über Böhmen nach Sachsen zurück. Kurz darauf, im Oktober, investierte er in Merseburg den neuen Bischof von Prag, den Abt Ekkehard von Nienburg, und ließ ihn dort am 4. November von Erzbischof Erkanbald, mit Einwilligung des Merseburger Bischofs Thietmar, weihen<sup>95</sup>). Von einer Mitbeteiligung

<sup>93</sup>) Ulrichs Regierung ist eine Phase der inneren Konsolidation Böhmens und damit auch Beginn eines neuen politischen Aufschwungs, ohne jedoch im Verhältnis zum Reich zu Lebzeiten Heinrichs II. eine solche grundsätzliche Veränderung zu bewirken, wie sie von Krzemińska, *Krise* S. 525 ff. gezeichnet wird. Dazu waren neben dem noch immer sehr großen Ungleichgewicht der beiden Partner die gemeinsamen Interessen, vor allem gegen Polen, noch von großer Bedeutung. Der von Ulrich verdrängte Jaromir hielt sich in der Folgezeit als Gefangener im Reich auf, als přemyslidischer Thronanwärter ein erwünschtes Druckmittel für den deutschen Herrscher, das im Notfall angewendet werden konnte.

<sup>94</sup>) Cosmas I 39, S. 72: *Necrol. Bohem. ed. Graus, S. 805; Thietmar VII 56, S. 468 ff.: Hic hospites, ut sanctus iubet Gregorius, non solum ad se invitavit, sed etiam traxit, hoc maximum habens vitium, quod ob morbum sibi innocentem bibebat supra modum. Paralyticus enim erat, manuum tremore assiduo sine assistantium auxilio presbiterorum missam canere non potuit; sicque usque ad finem languescens bonis, ut spero, animam curabat medicaminibus.* — Für die allgemeinen politischen Verhältnisse bis 1017 siehe Novotný, *České dějiny I 1*, S. 693—712, wenn auch mit national-slavischer Interpretation.

<sup>95</sup>) Thietmar VII 64—65, S. 476—478; Cosmas I 39, S. 72 gibt 1018 an.

der Böhmen bzw. ihres Herzogs bei der Bischofseinsetzung ist bei dem Augenzeugen Thietmar, der einzigen Quelle, nicht die Rede. Jedoch wird sicher ihre Einwilligung vorgelegen haben. Bei der gegenwärtigen politischen Lage wogen freilich die Wünsche Heinrichs schwer. Wieder erwies sich das Prager Bistum entscheidend bestimmt vom Verhältnis der beiden Gewalten zueinander.

Schon vor über 23 Jahren war Ekkehard Abt des von den Ottonen reichdotierten sächsischen Klosters Nienburg an der Saale geworden. Gerade auf seinem ersten Böhmenzug, 1004, hatte Heinrich II. auf Bitten Ekkehards in Nienburg dem Kloster Besitzungen in der Lausitz geschenkt<sup>96</sup>). Leider besitzen wir für den Episkopat Ekkehards fast keine Quellen. Die Chronik Thietmars, unseres bisher zuverlässigen Gewährsmannes, endet mit seinem Tod im Jahre 1018, und Cosmas hatte über diese Zeit nur wenig in Erfahrung gebracht. Die politischen Verhältnisse haben sich in den sechs Jahren seiner Regierungszeit kaum geändert und so sind auch keine Änderungen der Stellung seinem Amte eingetreten. Der Nachruf des Cosmas für den am 8. August 1023 gestorbenen Bischof ist positiv, aber so allgemein gehalten, daß an den konkreten Zügen, die man entdeckt zu haben glaubte, gezweifelt werden muß<sup>97</sup>). Die einzige wirklich konkrete Angabe des Cosmas betrifft die Neuregelung des Zehnts durch Bischof Ekkehard<sup>98</sup>).

Auch Ekkehards Nachfolger, Izzo (Hizo), der fünfte Prager Bischof, ist noch zu Lebzeiten Heinrichs II. eingesetzt worden. Zu Weihnachten 1023 wurde er vom Kaiser in Bamberg investiert, schon am 29. Dezember von Erzbischof Aribo von Mainz geweiht. Der Kaiser hatte, wie früher, so auch bei dieser Einsetzung seinen Einfluß geltend gemacht<sup>99</sup>). Das

<sup>96</sup>) MGH DH. II., Nr. 83, S. 103—105. Eine Bestätigung von Königsschutz, Immunität und Wahlrecht schon am 22. 3. 1003 in Magdeburg (Nr. 43, S. 50 f.). — Das Reichskloster Nienburg lag im Magdeburger Sprengel und war an der Wendenmission beteiligt (H a u c k, Kirchengeschichte Deutschlands 3, S. 142).

<sup>97</sup>) Necrol. Bohem. ed. G r a u s, S. 807; Cosmas I 40, S. 75 f. Aus dem Satz *Fuit autem hic presul contra potentes erectus, erga humiles et mansuetos pius et modestus* liest Siegfried H i r s c h, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich II. Bd. 3, hg. u. vollendet von Harry B r e s s l a u (1875), S. 59 Widerstand gegen die tschechischen Großen heraus.

<sup>98</sup>) Zu den inneren Maßnahmen siehe zusammenfassend S. 37 ff.

<sup>99</sup>) Cosmas I 40—41, S. 76; Ann. Quedlinburg., MGH SS 3, hg. von Georg Heinrich P e r t z (1839) S. 89: *Hiza sacerdotali officio ordinatus, Egwardi Pragensis ecclesiae episcopi vice successit*. Diese dem Hof nahestehenden Annalen berichten vorher vom Tag zu Bamberg, auf dem die meisten der in

Verhältnis zu Böhmen und die ihm zugrundeliegenden politischen Konstellationen hatten sich nicht geändert. Es ist wahrscheinlich, daß auch Izzo, der adliger Herkunft war, nicht aus Böhmen stammte<sup>100</sup>).

Gemeinsam mit den anderen Mainzer Suffraganen richtete Izzo im Mai 1024 das bekannte Schreiben an Papst Benedikt VIII., der Aribo wegen einer eigenmächtigen Entscheidung in der Hammersteinaffäre das Tragen des Palliums untersagt hatte. In diesem Brief stellten sich die Bischöfe ganz hinter ihren Metropoliten<sup>101</sup>). Das Wenige, was wir an politischen Fakten erfahren, deutet also ebenso wie bei Izzos Vorgängern auf gute Verbindung zum Hof und zur Mainzer Kirche hin. Die nächste Nachricht über den Bischof meldet uns bereits seinen Tod am 30. Januar 1030<sup>102</sup>). Er überlebte damit den letzten Herrscher aus sächsischem Hause, Heinrich II., um mehrere Jahre.

Sein Nachfolger im Bischofsamt, der aus Böhmen stammende Severus, war ein neuer Typ des Prager Bischofs, ein Höfling des Herzogs, von dem er zunächst auch völlig abhängig war. Seine Einsetzung stand mit einer Entfremdung zwischen dem neuen König, Konrad II., und Herzog Ulrich im Zusammenhang.

#### 4. Die inneren Maßnahmen der Prager Bischöfe

Überblickt man die hier politisch akzentuierte Geschichte der ersten fünf, „sächsisch“ orientierten, Prager Bischöfe, dann drängt sich die Frage

---

diesem Jahr vakant gewordenen Bischofssitze (Regensburg, Meißen, Osnabrück, Halberstadt, Prag, Magdeburg, Salzburg) wieder besetzt werden sollten. Die von allen Seiten angereisten Gesandtschaften erwarteten — so diese Quelle — gespannt die Entscheidung des Kaisers und seiner Großen. Im Falle Izzos muß auch hier das Einverständnis Herzog Ulrichs vorausgesetzt werden. — Zum Hoftag siehe Hirsch, Heinrich II., 3, S. 281 ff.

<sup>100</sup>) Diese Vermutung ergibt sich nicht nur aus dem Namen; Cosmas (*Hic fuit nobilis genere*) hätte von ihm wahrscheinlich mehr gewußt und berichtet, wenn er Mitglied einer adligen böhmischen Familie gewesen wäre. Vgl. Wilhelm Wostry, Izzo (Sudetendeutsche Lebensbilder 2, hg. von Erich Gierach 1930) S. 7 f.

<sup>101</sup>) Der Brief ist vielleicht auf der Synode in Höchst verfaßt worden, die Aribo auf den Himmelfahrtstag 1024 einberufen hatte (Johann Friedrich Boehmer-Cornelius Will, *Regesta archiep. Magunt. 1* (1877) Nr. 21, S. 153 = *Codex diplomaticus Bohemiae* 1, 45; gedruckt bei Philipp Jaffé in der *Bibliotheca rer. Germ. 3: Monumenta Moguntina*, S. 362 ff.). Zu Aribo und dieser Angelegenheit Hirsch, Heinrich II., 3, S. 287 ff.; Hauck, *Kirchengeschichte Deutschlands* 3, S. 531—540. Lit. bei Peter Acht, Aribo, *NDB* 1 (1953) S. 351.

<sup>102</sup>) Cosmas I 41, S. 76; *Necr. Bohem. ed. Graus* S. 802. Im üblichen Nachruf des Cosmas wird vor allem auf die Armenspeisung Izzos hingewiesen.

auf, ob eine politisch ausgerichtete Geschichtsbetrachtung ihrer Wirksamkeit überhaupt gerecht wird. Hat die „außenpolitische“ Verflechtung ihrer Stellung wirklich einen so großen Raum eingenommen? Ist es nicht sinnvoller, die geistlichen Funktionen der Bischöfe wie Mission und Predigt, ihre kirchenorganisatorischen, wirtschaftlichen und sozialen Maßnahmen in den Mittelpunkt zu stellen? Konnten sie nicht auch und in erster Linie auf diesem Wege eine wirksame Tätigkeit entfalten und ihre Stellung festigen?

Die wirtschaftliche Basis des Bischofs und des Bistums waren der Grundbesitz und der Zehnt. Der erste Grundbesitz, über dessen Umfang in der frühen Zeit wir nichts erfahren, dürfte schon bei der Gründung von Přemysliden und Slawnikingern gestiftet worden sein. Mit Ausnahme Adalberts hatten die sächsischen Bischöfe keinerlei Eigenbesitz in Böhmen zur Verfügung.

Der Zehnt, die Bischofssteuer, bestand bei seiner Einführung durch den ersten Bischof Dietmar aus der Abgabe von zwei Getreidehaufen (à 50 Garben) je Acker. Bischof Ekkehard forderte später — und das ist zweifellos eine sinnvolle Rationalisierungsmaßnahme — von einem Acker je ein bestimmtes Maß (*modius*) von bereits gedroschenem Weizen und Hafer als Abgabe für den Bischof. Ob der Zehnt wirklich schnell und umfassend durchgesetzt werden konnte, ist unwahrscheinlich. Die weltliche Gewalt, der Herzog, mußte zu Hilfe kommen, wie das Edikt Boleslaws II. von 992 zeigt<sup>103</sup>). Voraussetzung war dabei das gute Verhältnis des Bischofs zum Herzog, das, wie wir sahen, nicht die Regel war.

An eigentlich geistlichen Funktionen werden, besonders bei Dietmar und Adalbert, Taufe der Heiden, Kirchenweihe, Kirchenbauten auf Bischofsbesitz, Armenspeisung, Versuche zur Durchsetzung christlicher bzw. kirchenrechtlicher Vorstellungen in Ehefragen und Sklavenhandel genannt<sup>104</sup>). Von eigentlicher Kirchenorganisation im Inneren des Bistums kann noch keine Rede sein. Erst im 12. Jahrhundert wurde sie geschaffen<sup>105</sup>). Jede Maßnahme des inneren Ausbaus, die sich, wenn sie über das Recht der Kirchenweihe hinausgegangen wäre, gegen den Adel und seine eigenkirchlichen Vorstellungen gerichtet haben würde, war

<sup>103</sup>) Zum Zehnt Cosmas I 40, S. 75 f. Das Edikt Boleslaws siehe Anm. 65 (Trennung unkanonischer Ehen, Kirchenbau und Zehnt).

<sup>104</sup>) Zu den geistlichen Funktionen siehe S. 15 f. und 19.

<sup>105</sup>) Siehe dazu zuletzt Hilsch, Bischöfe der Stauferzeit, S. 118—125 mit Literatur.

in diesem Stadium der Entwicklung noch aussichtslos. Selbst der Klerus wandte sich an seine adligen Patrone um Hilfe gegen Bischof Adalbert, als dieser die Beachtung geistlich-kanonischer Lebensweise forderte. Auch hier mußte sich die Haltung des Herzogs als entscheidend herausstellen.

Aber wie der Erfolg innerer Maßnahmen von der Duldung und Unterstützung des böhmischen Herzogs abhing, so andererseits auch von einer gewissen Selbständigkeit des Bischofs, der die Initiative zu den Reformen ergreifen mußte. Wie anders aber konnte er unter den gegebenen Umständen seine Selbständigkeit zu erringen suchen als durch Anlehnung an den König und die Kirche des Reiches? Es ist bezeichnend, daß z. B. die Einführung, Durchsetzung und Organisierung des Zehnts in Böhmen (unter Dietmar, nach der Rückkehr Adalberts, unter Ekkehard) in die Zeiten besonderen Einflusses der Reichspolitik in Böhmen und in die Zeiten des Einvernehmens beider Partner fiel.

Nichtsdestoweniger sind trotz großer Anstrengungen die sichtbaren Fortschritte im inneren Aufbau bescheiden. Bischöfe wie Dietmar, Adalbert oder Thieddag, die mehrfach außer Landes gingen, mußten schließlich bereits das bloße Verweilen in ihrer Diözese als Erfolg werten! Es ist keine Frage: auch die innere Entwicklung des Bistums Prag war in diesem Entwicklungsstadium Funktion der politischen Stellung des Bischofs.

#### Z u s a m m e n f a s s u n g

Die Gründung des Prager Bistums und die Geschichte seiner ersten fünf Inhaber können nicht isoliert, nur vom böhmischen Standpunkt aus, gesehen werden: die Einbeziehung Prags in den Verband der Reichskirche war in dieser Zeit, wie bei anderen Bischofskirchen des Reiches, weit wichtiger als etwa das Verhältnis zum Papsttum. Entscheidend bestimmt war ihre Geschichte jedoch durch die verfassungsmäßig wie historisch zwiespältige Stellung des Prager Bischofs, die sich im Spannungsfeld zwischen dem politischen Anspruch des Königs im ottonischen Reichskirchensystem und dem Anspruch des böhmischen Herzogs auf weitgehende Unterwerfung unter seine Gewalt bewegte. Mit der Investitur des Königs und der Weihe des Mainzer Metropoliten war ohne Zweifel ein Anspruch des Reiches auf das Prager Bistum und seinen Inhaber angezeigt. Böhmen und die böhmische Kirche bildeten keine Lücke in dem imperialen Machtstreben des Reiches und im System der Reichskirche. Gehemmt waren diese Bestrebungen lediglich durch das relativ große Gewicht Böhmens und seines Herzogshauses. Dabei kam den



Přemysliden die wirtschaftliche Abhängigkeit des Bischofs und seine absolute machtpolitische Unterlegenheit in Böhmen selbst (mit der Ausnahme Adalberts) zugute. Die Stellung des Bischofs wurde, das liegt auf der Hand, unter diesen Umständen nur deswegen zum Problem, weil Böhmen selbst unter Einfluß der ottonischen Könige stand.

Der Bischof von Prag erhob den Anspruch auf unabhängige Stellung im Sinne des Reichsepiskopats, kam also naturgemäß der Reichspolitik entgegen. Zur Festigung und Verteidigung seiner Stellung gegenüber dem Herzog blieb ihm nichts anderes übrig, als außerhalb des přemysliden Machtzentrums Hilfe zu suchen: in Libitz bei den Slawnikingern, bei Boleslaw Chrobry, bei Ekkehard von Meißen, in erster Linie aber beim König, der Urheber und daher auch Garant seiner Stellung war, so wie der Bischof sie verstand. Diese Bestrebungen mußten für das Přemyslidenhaus, das bis zur Ausschaltung der Slawnikinger sich in Böhmen noch nicht einmal ganz durchgesetzt hatte und dessen Stellung, wie die böhmische „Staatskrise“ zeigt, auch danach noch nicht konsolidiert war, eine Bedrohung ersten Ranges darstellen. Der bayrisch-sächsische Antagonismus dieser Zeit gab dem Bedürfnis des Prager Bischofs nach Rückhalt im deutschen Reich eine besondere Färbung. Böhmen, bis in die Regierungszeit Heinrichs I. unter dem politischen und kirchlichen Einfluß Bayerns bzw. Regensburgs, orientierte sich nach Sachsen hin, als die sächsische Dynastie im Reich siegreich blieb. Ein Zeichen dafür ist etwa das Veitspatrozinium der Prager Kirche. Die Přemysliden versuchten sich jedoch bereits seit Boleslaw II. dem wachsenden ottonischen Einfluß wieder zu entziehen, indem sie sich von Fall zu Fall mit der bayrischen Opposition verbündeten. Nach dem Tod Ottos I. wie Ottos II. kämpfte Boleslaw II. auf Seiten des bayrischen Thronprätendenten Heinrich des Zänkers; seinen Bruder Strachkwass-Christian ließ er in Regensburg zum Kleriker ausbilden. Demgegenüber bemühten sich die mit den Ottonen verwandten Slawnikinger als die im Lande Unterlegenen bis zu ihrem Untergang um Rückhalt bei den sächsischen Herrschern, daneben auch in Polen. Das Familienmitglied Adalbert ließen sie im sächsischen Magdeburg erziehen.

Dieselbe Politik verfolgten schließlich die fünf Bischöfe der sächsischen Zeit. Daß in Böhmen gerade die Prager Bischofskirche die Verehrung sächsischer Heiliger begünstigte und bayrische Einflüsse bekämpfte, die in den böhmischen Klöstern noch lange stark blieben<sup>100)</sup>, erweist sie

---

<sup>100)</sup> Graus, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen S. 30 f., 34 f.

wiederum als einen besonderen Stützpunkt „sächsischen“ Einflusses. Zweifellos spielte die Abwehr der alten Regensburger Vormundschaft auf kirchlichem Gebiet eine gewisse Rolle, doch trat sie bereits zu dieser Zeit zurück hinter die rein politischen Erwägungen, daß nämlich Selbständigkeit und „Freiheit“ des Prager Bischofs nur durch Anlehnung an den investierenden König möglich war, der nur zufällig einer sächsischen Dynastie entstammte.

Bischof Adalbert von Prag ist in einem noch viel weiteren Rahmen zu sehen: die Wirkung seiner Persönlichkeit in der geistigen Welt seiner Zeit, seine Freundschaft mit Otto III., die bedeutende Rolle, die er und seine Mitarbeiter in der Mission und der Kirche der ostmitteleuropäischen Länder spielten, welche auf Grund der Reichsidee Ottos III. in ein neues Verhältnis zum Reich gebracht worden waren, all dies hebt ihn aus der Reihe seiner bischöflichen Kollegen heraus. Jedoch kann nicht übersehen werden, daß der von den Quellen so gänzlich unpolitisch gesehene Adalbert seine Beziehungen und Machtmittel auch zu einer politischen Stärkung des Prager Bischofsamtes gegen den Herzog verwandte, daß sich seine Maßnahmen zumindest so auswirkten. Die Verbindungen des Bischofs und seiner slawningischen Familie zu Polen und dem Reich bedrohten schließlich selbst die Stellung des Herzogs und provozierten die zweite Vertreibung Adalberts und den Untergang der Slawnikinger. Doch gelang es den Přemysliden in dieser Zeit nicht, das Bischofsamt durch Besetzung mit einem Mitglied ihrer Familie in die Hand zu bekommen.

Voraussetzung für eine sinnvolle Tätigkeit des Prager Bischofs in seiner Diözese war und blieb jedoch das Einvernehmen des böhmischen Herzogs mit dem König, wie es mehrfach, etwa unter Heinrich II., zu sehen war. Nur eine solche Konstellation ließ die zwiespältige Stellung des Prager Bischofs in den Hintergrund treten. Ihre historische Wirksamkeit für die Beziehungen Böhmens zum Reich hat sie jedoch auch weiterhin bis zum Ende des 12. Jahrhunderts erwiesen.